



Axter Schmelztiiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID





Zu unserem Titelbild

Unsere Conturaguß-Abteilung hat einen neuen 50-kg-Mittelfrequenzofen erhalten.

Man wird sich fragen: Weshalb ein so kleines Ding? Der Ofen ist doch nur ein Zwerg, verglichen mit unseren anderen Mittelfrequenz- oder gar Lichtbogenöfen.

Als Grund dafür muß man angeben, daß in unserer Contura-Abteilung ja hauptsächlich kleine Gußstücke im Gewicht bis zu höchstens einigen Kilogramm hergestellt werden. Hinzu kommt, daß sehr viele verschiedene Qualitäten erschmolzen werden müssen. Man ist also auf ein kleines Schmelzaggregat angewiesen, damit möglichst schnell kleine Mengen flüssigen Stahls in immer wechselnden Qualitäten erschmolzen werden können.

Man kann noch erwähnen, daß die Schmelzkosten bei solch einem kleinen Ofen natürlich wesentlich höher sind als bei einer größeren Anlage. Der Aufwand lohnt sich jedoch, wenn man bedenkt, daß hier besonders hochwertige Gußteile hergestellt werden.

Unser Titelbild zeigt, wie der Schmelzer die eingeschmolzene Beschickung durch das Blauglas beobachtet, um die Temperatur des flüssigen Stahls zu kontrollieren.

INHALT DIESER AUSGABE

	Seite
Zur Lage	3
Sprechstunde der Geschäftsleitung	4
Urlaubseinteilung 1961	4
Direktor Dr. Wolfgang Linz 65 Jahre	5
Die Situation bei unserer Wohnungsverwaltung	6
Auswirkung der Arbeitsunfähigkeitsfälle vor und nach Wegfall der Karenztage	7
Zusätzliches Urlaubsgeld für das Jahr 1961	8
Bild: Vordrehen eines Turbinengehäuses auf einer 3m-Karusselldrehbank	9
Unfallserie durch Fahrlässigkeit	10
Die Arbeitsmoral ist bei uns im Grunde gut 11	
Belegschaftsversammlung: lebhaft aber schlecht besucht	13
Unser Mädchen für alles	14
Und das meint Struppi	16
Erstattung von Fahrgeldauslagen für den täglichen Arbeitsweg	17
Wir von der Halle Süd	18
Richtige Ernährung verhindert Krankheiten	20
Faschingsabend des Instandhaltungsbetriebes	24
Unsere Jubilare	26
Familiennachrichten	27

Herausgeber
Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redakteur
Herbert Goretzki / Remscheid

Druck
Bergische Druckerei Ludwig Koch / Remscheid

Klischees
Grafisches Atelier Loose/Durach / Remscheid

Fotos
Heinz Lindenberg / Werksfotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Zur Lage

Dr. Wolfgang Busch

Nicht die Zahl, nur die Art unser aller gemeinsamen Sorgen ist einem steten Wandel unterworfen. Ganz sicherlich sind unsere heutigen sympathischerer Natur als in monchem Januar vergangener Jahre – als es nämlich um die Einführung von Kurzarbeit und gelegentlich gar um Entlassungen ging. Heute drückt uns der Schuh an ganz anderen Stellen. Es fehlt an Arbeitskräften, um da und dort die 2. Schicht aufzufüllen, in einigen besonderen Engpaßbetrieben eine 3. Schicht einrichten zu können.

Mancher wird sagen: „Ja, könnt ihr denn den Hals nicht voll kriegen?“ Genau das Gegenteil ist der Fall: wir hinken mit unseren Ausstoßzahlen hinter denjenigen früherer Jahre nach und müssen daher Lieferzeiten fordern, die das Doppelte von dem betragen, was wir in der Vergangenheit vereinzelt als Äußerstes in Anspruch nehmen mußten!

Niemand von uns neidet irgendjemandem die Fünf-Tage-Woche als Folge der verkürzten Arbeitszeit. Wir müssen andererseits dankbar anerkennen, daß zahlreiche Mitarbeiter ihren freien Samstag opfern, um die ärgsten Nachteile typischer Engpässe in unserem Fabrikationsablauf abzuwenden. Letztlich sind das alles Tropfen auf den heißen Stein – so wenig wir darauf trotzdem verzichten können. Die tatsächlichen Einbußen an betriebsüblicher Arbeitszeit sind so groß, daß es ohne zusätzliche Kräfte, die zu einem wachsenden Anteil fachlich geschult sein müssen, einfach nicht mehr geht. Wir sehen z. Zt. noch keinen Weg, wie wir dieses Problemes Herr werden können.

Anders steht es um eine andere Frage – nämlich die der Anpassung der Kapazität unserer betrieblichen Einrichtungen an die stetig wachsenden Anforderungen. Der Papenberg – zwangsläufig zu kurz gekommen in der Vergangenheit – ist seit Monaten mehr oder minder eine einzige Großbaustelle. Die Mittelfrequenz-Ofenanlage wird mit 4 von 6 geplanten Aggregaten bis zum Frühjahr auf vollen Touren laufen. Der Umfang dessen, was zur Modernisierung und Erweiterung dieser Werksabteilung alles in allem geplant ist, großenteils schon bestellreif durchgearbeitet wurde, zum Teil noch im Stadium der

Planung steckt, würde sicherlich auch einen Außenstehenden beeindrucken. Erst in der zweiten Hälfte des nächsten Jahres werden wir hier zu einem vorläufigen Abschluß kommen.

Engpaß Nr. 1 von Stachelhausen ist die Putzerei samt der ihr nachgeordneten Warmbehandlungs-Betriebe. Die dort in Angriff genommene Planung erweist sich infolge der überaus beengten Platzverhältnisse auch als Problem Nr. 1, so daß neuerdings selbst eine Verlagerung der Putzerei an einen ganz anderen Standort „drinsteckt“. Wir können aber keinesfalls den Abschluß dieser naturgemäß sehr zeitraubenden Arbeiten abwarten. Zu gut deutsch: es müssen so oder so Zwischenlösungen oder – um dieses bedenkliche Wort zu benutzen – Provisorien gefunden werden, um hier den Durchlauf der Fabrikation in kürzester Frist zu verbessern, sprich: zu beschleunigen. Diese Aufgabenstellung als solche ist nicht neu, sie ist jetzt nur zum A und O für Stachelhausen schlechthin geworden. Deshalb darf und kann es kein Zögern geben, hier selbst mit aufwendigen Mitteln so rasch wie möglich Luft zu schaffen.

Das klingt reichlich großzügig: „selbst mit aufwendigen Mitteln!“ Falls es uns aber gelingen würde, monatlich 100 t Rohguß ohne Trichter mehr durch die Putzerei zu bekommen, so könnten die Formerei mit ihren Nebenabteilungen (Kernmacherei, Sandaufbereitung) sowie die Schmelzerei ihre heute allein wegen des Engpasses in der Putzerei nicht genutzten Kapazitäts-Reserven ausschöpfen; die gegenwärtig gedrosselte Kastenleistung je Schicht an den Formmaschinen zum Beispiel würde steigen und mit ihr die Verdienste in allen Betriebsabteilungen! Selbstverständlich stiege im gleichen Augenblick auch die Rentabilität von Stachelhausen, weil die sogenannten fixen, also unabhängig vom Beschäftigungsgrad anfallenden Kosten nunmehr auf ein um diese zusätzlichen Mengen vergrößertes Fabrikations-Volumen verteilt werden könnten. Selbst wenn dadurch die Herstellkosten um nur 2 oder 3 Prozent absinken würden, wäre das für eine große Anzahl von Aufträgen bedeutsam, die wir nur zu stark gedrückten Preisen hereinholen

konnten, andererseits aber auch glaubten, uns sichern zu müssen, weil sie z. B. ein gutes „Futter“ für die Formmaschinen darstellen.

Alles das sind – man möchte fast sagen: Binsenwahrheiten. Umso betrüblicher, daß sie weitgehend unbekannt sind und daher nicht oder doch viel zu wenig die ihnen gebührende Beachtung finden. Ein moderner Maschinenpark, der nicht mit seiner vollen Leistungsfähigkeit ausgefahren werden kann, kostet ein horrendes Geld! Wo ein solcher Zustand eintritt – und dies am Ende gar aus betriebsinternen und nicht aus Gründen der allgemeinen konjunkturellen Lage, muß von allen Verantwortlichen sofort und mit aller Entschlossenheit gehandelt werden. Wir sind dabei, das Notwendige zu tun.

Sprechstunde der Geschäftsleitung

Leider glauben immer wieder Werksangehörige, ihre Wohnungswünsche, Reparaturanträge und selbst Zerwürfnisse mit Nachbarn zum Gegenstand ihrer Vorsprache in der Sprechstunde machen zu sollen.

Es ist seit Jahren bekannt und wurde gelegentlich der Einrichtung der Sprechstunde der Geschäftsleitung auch noch einmal ausdrücklich herausgestellt, daß für Wohnungsfragen aller Art einzig und allein die Wohnungsverwaltung zuständig ist, die wiederum in der Frage der Vergabe von Wohnungen keinerlei eigene Entscheidungsbefugnisse hat. Die Erfüllung dieser ebenso schwierigen wie undankbaren Aufgabe ist ausschließlich nur Sache der aus den Reihen der Belegschaft gebildeten Wohnungskommission.

Die Geschäftsleitung wäre sehr schlecht beraten, wenn sie die von großer Sachkenntnis, Erfahrung und bestem Willen geleitete Arbeit dieser Kommission durch Eingriffe oder auch nur Fürsprachen und Empfehlungen stören würde. Es wäre der Tag nicht fern, an dem die ehrenamtlich tätigen Mitglieder der Wohnungskommission ihre Ämter zur Verfügung stellen würden.

Wir alle im Werk schulden diesen verantwortungsbewußten Männern großen Dank und Anerkennung für ihre selbstlose Arbeit.

Beherrigen Sie daher bitte: Wohnungsfragen können mit der Geschäftsleitung nicht behandelt werden.

Die Geschäftsleitung

Urlaubseinteilung 1961

Nach Übereinkunft mit dem Betriebsrat sind folgende Urlaubszeiten festgelegt worden:

Gießerei Stachelhausen: 24. 7. – 5. 8. 1961

Gießerei Papenberg: 7. 8. – 19. 8. 1961

Sollte es die Auftragslage zulassen, dann wird die Gießerei Papenberg für drei Urlaubswochen stillgelegt. Damit würde sich evtl. eine Urlaubszeit vom 7. 8. bis 26. 8. 1961 ergeben. Dieserhalb erfolgt rechtzeitig eine weitere Bekanntmachung.

Der gesamte Urlaub muß zusammenhängend genommen werden. Wo der Urlaubsanspruch zwei Wochen überschreitet, ist der weitere Urlaub unmittelbar vor oder im Anschluß an die Stillstandzeit zu nehmen.

Die Putzereien Stachelhausen und Papenberg verfahren denselben Urlaub wie die zugehörigen Gießereien, jedoch muß in beiden Abteilungen eine verkleinerte Belegschaft zur Fertigstellung besonders dringender Aufträge eingesetzt bleiben. Die notwendige Einteilung soll möglichst frühzeitig erfolgen.

In den mechanischen Werkstätten, in Lager, in Versand usw. kann der Urlaub von April bis September unter Berücksichtigung der betrieblichen Erfordernisse genommen werden. Urlaubswünsche müssen frühzeitig in die in Kürze zum Ausliegen kommenden Urlaubslisten bei den zuständigen Meistern eingetragten werden.

Instandhaltungsbetrieb, Baubetrieb, Bahnbetrieb und die Reparatur-Schlossereien Stachelhausen und Papenberg teilen den Urlaub nach ihren Erfordernissen ein.

Beförderungen

Durch die im vergangenen Jahr erfolgten Pensionierungen wurde eine Neubesetzung von Brandmeisterstellen erforderlich. Deshalb wurde der bisherige Brandmeister Adam Danz mit Wirkung vom 1. Januar 1961 zum Oberbrandmeister und zugleich zum Stellvertreter des Wehrleiters ernannt. Ebenfalls mit Wirkung vom 1. Januar 1961 wurden die bisherigen stellvertretenden Gruppenführer, die Oberfeuerwehrmänner Emil Leska und Cuno Schulz, zu Brandmeistern befördert.

Die Sprechstunden der Geschäftsleitung für die Belegschaft finden jeweils am 1. Samstag eines jeden Monats von 10-12 Uhr im Hauptverwaltungsgebäude statt.

Direktor Dr. Wolfgang Linz 65 Jahre

Herr Dr. Wolfgang Linz, Vorstandsmitglied der Rheinischen Stahlwerke, vollendete am 9. Februar sein 65. Lebensjahr.

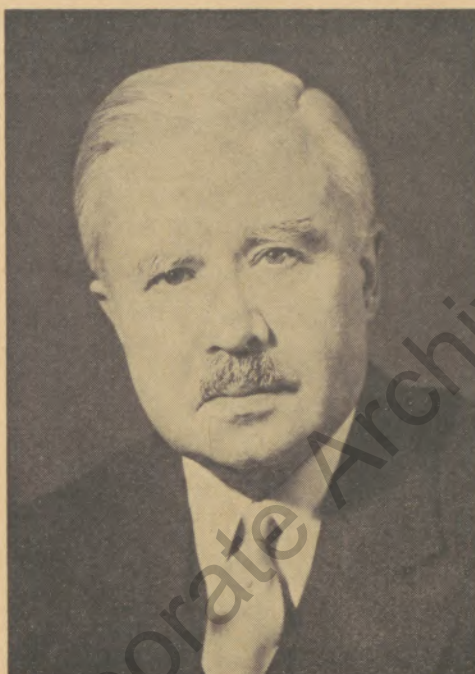
Die BSI hatte alle Veranlassung, an diesem Tage Grüße und Glückwünsche ganz besonders herzlicher Art nach Davos zu schicken, wohin Herr Dr. Linz mit seiner Gattin „entflohen“ war, um dem aus solchem Anlaß häufig üblichen Gratulationsreigen aus dem Wege zu gehen: im Jahre 1956 trat Herr Dr. Linz die Nachfolge des bei einem Autounfall tödlich verletzten Herrn Dr. Ernst von Waldthausen in der verantwortungsreichen Aufgabe eines Delegierten unserer Kommanditisten an.

Die BSI war freilich Herrn Dr. Linz kein unbekanntes Unternehmen. Ihr galt vor allem nach dem Zusammenbruch sein wachsendes Interesse, als es sich im Zusammenhang mit der von den alliierten Besatzungsmächten befohlenen Liquidation der Vereinigten Stahlwerke darum handelte, über unseren künftigen Platz und Weg in der deutschen Industrie eine wohl abgewogene Entscheidung zu treffen.

Daß die Eingliederung der BSI in den mächtvollen Bereich der Rheinischen Stahlwerke unter gewollter und konsequent beachteter Wahrung ihrer Eigenständigkeit als einer Kommandit-Gesellschaft mit dem ausgeprägten Charakter eines Familien-Unternehmens richtig war; darüber gibt es in unseren Reihen keinen Zweifel. Herrn Dr. Linz als unserem Mentor bei der Verfolgung gerade dieser selbstgestellten Führungsaufgabe des Rheinstahl-Vorstandes gilt aus Anlaß seines persönlichen Ehrentages unser ganz besonderer, von Herzen kommender Dank.

Die Rheinischen Stahlwerke haben Werdegang und Persönlichkeit von Herrn Dr. Linz mit folgendem gedrängten Abriß gewürdigt: Direktor Dr. Wolfgang Linz, Düsseldorf-Büderich, vollendet am 9. Februar das 65. Lebensjahr.

In fast 40jähriger Lebensarbeit mit dem Ruhrgebiet verbunden, gehört er seit Jahrzehnten zu den führenden Persönlichkeiten der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie. Als Mitglied des Vorstandes der Rheinischen Stahlwerke leitet er die in diesem Konzern so bedeutende Gruppe der Weiterverarbeitung. Der gebürtige Franke nahm am ersten Weltkrieg teil und trat nach Abschluß seiner juri-



stischen Ausbildung 1924 in die Rechtsabteilung der Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetrieb ein, die im Jahre 1926 in die Vereinigte Stahlwerke AG aufging. Seine außergewöhnlichen Fähigkeiten führten ihn hier bald über die rechtlichen Fachfragen hinaus in allgemeine unternehmerische Aufgaben, darunter die Pflege der Auslandsbeziehungen und der Forschung.

Nach Ende des zweiten Weltkrieges wurde Dr. Linz in den Vorstand der Vereinigten Stahlwerke berufen. Hier wirkte er tatkräftig für den Wiederaufbau der Werke des ehemals größten deutschen Montankonzerns. Als die Besatzungsmächte 1950 die Auflösung der VSt verfügten, wurde er einer der Liquidatoren des Unternehmens.

Seine organisatorische Begabung und seine umfassende Kenntnis der wirtschaftlichen und historischen Zusammenhänge an Rhein und Ruhr befähigten ihn, die Grundlagen für die spätere Neuordnung maßgeblich mitzugestalten.

Als die Rheinischen Stahlwerke im Jahre 1952 die Verarbeitungswerke der VSt übernahmen, forderte ihn Werner Söhngen auf, in den Vorstand der damaligen Rheinstahl-Union

Maschinen- und Stahlbau AG und zugleich in den Vorstand der Rheinischen Stahlwerke einzutreten. Damit gehörte er zu dem Führungsteam, das sich die Neuordnung der Rheinischen Stahlwerke zur Aufgabe gemacht hatte. Die Verarbeitungsgruppe der Rheinischen Stahlwerke hat ihren Umsatz seit 1952 verdoppelt; alle Unternehmen haben große wirtschaftliche Erfolge im In- und Ausland erzielt.

Seinen reichen und stets präsenten Erfahrungsschatz stellt Dr. Linz auch zahlreichen anderen Gesellschaften und Organisationen zur Verfügung. Sein klarer Blick für das Wesentliche, seine Entschlußkraft und seine Verantwortungsfreudigkeit machen ihn zu einem klugen Ratgeber, seine Aufgeschlossenheit und seine vornehme verbindliche Art zu einem geschätzten Kollegen, Vorgesetzten und Freund.

Die Situation bei unserer Wohnungsverwaltung

Die Frage über den Wohnungsbedarf unserer Belegschaft in unserem „Schmelztiegel“ zu beantworten, ist immer eine heikle Sache; denn solche Artikel – mögen sie noch so wenig hoffnungsvoll zum Ausdruck gebracht werden – veranlassen doch den einen oder anderen unserer Wohnungssuchenden, vorzusprechen, um sich ausdrücklich nach den Aussichten zu erkundigen. Es ist daher notwendig, nochmals die Situation bei uns aufzuzeigen.

Über die wirtschaftliche Entwicklung der uns angeschlossenen Baugesellschaft kann leider noch kein Bericht gegeben werden, weil der Jahresabschluß für das Jahr 1959 erst kurz vor Weihnachten vergangenen Jahres durch den Verband geprüft werden konnte und der Abschluß für das abgelaufene Jahr erst Anfang April vorliegen wird. Die finanzielle Entwicklung wird die Belegschaft aber auch weniger interessieren als vielleicht die Planung über die künftigen Bauvorhaben.

Wie bekannt sein wird, haben wir in den letzten Wochen die im Bau befindlichen Wohnungen vergeben, und zwar

- 6 Wohnungen im Haus
Im Loborn 27,
- 5 Wohnungen im Haus
Kremenholler Straße 78 und
- 8 Wohnungen im Haus
Johannes-Bismarckstraße.

In den nächsten Wochen wird mit der Erstellung eines weiteren Neubaus auf unserem Grundstück an der Rheingoldstraße begonnen. Dort sollen 12 Zweizimmerwohnungen mit Kochküche entstehen. Ein größeres Bauvorhaben für das laufende Jahr konnte leider nicht vorgesehen werden, weil unsere Baugesellschaft vom Landesstraßenbauamt

Düsseldorf in Verbindung mit dem Bauförderungsamt Remscheid zur Erstellung von 33 Wohnungen für die Bewohner der Häuser an der Lennepstraße - Trecknase angeregt wurde. Dieser Plan entstand, weil wir an der Räumung dieser Häuser durch unser Haus Lennepstraße 301 beteiligt sind. Dieses ist inzwischen abgebrochen und die Mieter sind durch das Landesstraßenbauamt in anderen Bauvorhaben versorgt worden. Dafür wird uns nun das Grundstück „Stahlfeld“ an der Ringstraße von der Stadt verkauft, so daß für uns die günstige Möglichkeit besteht, nach der Versorgung der Anwohner der Lennepstraße - Trecknase-Bewohner rund 50 Wohnungen für unsere Belegschaftsmitglieder zu erstellen. Bis zum Baubeginn wird aber bestimmt noch ein Zeitraum von zwei Jahren vergehen.

Die seit Jahren in unserem Bauprogramm vorgesehene Bebauung unserer Grundstücke auf der Fichtenhöhe wird leider negativ beeinflusst, weil uns ein Grundstückstreifen noch nicht verkauft worden ist; insbesondere aber auch deshalb, weil dort eine Bebauung noch nicht genehmigt werden kann, da noch keine Kanalisation vorhanden ist.

Dieser knappe Umriss soll nur dazu dienen, unserer Belegschaft zum Ausdruck zu bringen, daß wir nach Kräften bemüht sind, die Wohnungssorgen unserer bewährten Werksangehörigen zu mildern. Wenn dies nicht so reibungslos vonstatten geht, wie es – angesichts der Notlage vieler unserer Wohnungsbewerber mit Recht – verlangt wird, so bitten wir unter Hinweis auf die gemachten Darlegungen die Gewißheit zu haben, daß auch im Wohnungsbau eben nur mit Wasser gekocht werden kann.

Gemeinnützige Kleinwohnungsbaugesellschaft

Auswirkung der Arbeitsunfähigkeitsfälle vor und nach Wegfall der Karenztage

Bekanntlich hat die Direktion unseres Werkes mit Wirkung vom 11. April vorigen Jahres den seit jeher in allen Kreisen der Sozialversicherten gehegten Wunsch, die Karenztage in Wegfall kommen zu lassen, in die Tat umgesetzt, das heißt: seit dieser Zeit wird also Krankengeld vom ersten Tage der Arbeitsunfähigkeit gezahlt und geht zu Lasten des Werkes, sofern nicht die Krankenkasse nach Gesetz und Satzung verpflichtet ist, Krankengeld für die zwei Karenztage zu zahlen.

Wir sind überzeugt, daß es allgemein interessiert, wie sich dieses Entgegenkommen auswirkte und stellen daher nachstehend zwei gleiche Zeiträume gegenüber, die einen wertvollen Vergleich ermöglichen.

In den beiden dreiviertel Jahren, und zwar

1) vom 1. 7. 1959 bis 10. 4. 1960,

2) vom 11. 4. 1960 bis 31. 12. 1960

waren arbeitsunfähig mit Anspruch auf Krankengeld:

Dauer	1. 7. 59 – 10. 4. 60		11. 4. – 31. 12. 60	
	Zahl	%	Zahl	%
insgesamt	1736		1391	
davon				
bis 7 Tage	352	20,28	336	24,16
8 – 14 Tage	447	25,75	385	27,68
also zu Lasten der Firma			721	51,84
15 – 28 Tage	602	34,38	384	27,60
29 – 42 Tage	158	9,10	153	11,00
über 42 Tage	177	10,19	133	9,56

Aus diesen Feststellungen geht klar und deutlich hervor, daß die kurzfristigen Erkrankungen zwar zahlenmäßig, nicht aber im prozentualen Verhältnis zurückgegangen sind. Das ist sehr unerfreulich und zeigt, daß die erwartete Reaktion ausblieb und wir mit Recht erneut an unsere Kassenmitglieder appellieren und darauf hinweisen müssen, daß jeder Tag, für den Krankengeld zu Unrecht gezahlt werden muß, ein fühlbarer Vermögensverlust ist. Nehmen wir einmal an, daß in den aufgezählten eineinhalb Jahren für jeden Tag durchschnittlich 12,50 DM Krankengeld gezahlt werden mußte, so wäre ein Vermö-

gensgewinn von 39 087,50 DM zu verzeichnen gewesen, wenn in jedem Falle die Arbeit einen Tag früher aufgenommen worden wäre, denn insgesamt 3 127 Fälle mal 12,50 DM ergeben den vorstehend bezifferten Gesamtbetrag.

Daher unsere alte und neue Bitte: achte jeder auf sein Vermögen, denn was wir bei unserer Krankenkasse an Geld verwalten, ist nicht mehr und nicht weniger als der gesetzlich verankerte Anteil jedes einzelnen am Vermögen unserer Krankenkasse von seinem sauer verdienten Lohn.

Betriebskrankenkasse

Wilh. Friedrich: Tabellenbuch für Metallgewerbe, Ausg. A. Zum Unterricht in Fachkunde, Fachrechnen und Fachzeichnen der Berufs-, Berufsfach- und Fachschulen sowie zur eigenen Fortbildung und zum praktischen Gebrauch für Metallgewerbler, Techniker und Werkmeister. 224 Seiten, viele Abbildungen, 5,40 DM, Ferd. Dümmler Verlag, Bonn.

Der technische „Bestseller“ im In- und Ausland ist Friedrich, dessen Fach- und Tabellenbücher nicht weniger als 8½ Millionen überschritten haben. Friedrichs verbreitetstes Werk, Tabellenbuch A für Metallgewerbe liegt jetzt in der 908. bis 938. Auflage vor. Es ist eine Jubiläumsauflage, denn jetzt hat allein Friedrichs Tabellenbuch A 3 Millionen erreicht. Dieses Tabellenbuch A steht weitaus an der Spitze

aller deutschen Bücher überhaupt. Es ist die einzigartige Leistung des Berufsschuldirektors Wilhelm Friedrich, der ein Werk geschaffen hat, das in gleicher Weise für die Praxis und für den Unterricht an Berufs-, Berufsfach- und Fachschulen als Lehr- und Handbuch wie auch als Nachschlagewerk vor allem dem Metallgewerbler, Techniker, Lehrling und Meister unentbehrlich ist, darüber hinaus auch dem Maschinenbauer und allen verwandten Berufen. Die Neuauflage ist abermals auf den jüngsten Stand der Technik und Normung gebracht. Was den Friedrich besonders auszeichnet, ist seine praktische Anlage, unterstützt durch Registertasten, die ein rasches Nachschlagen ermöglichen; dazu kommt ein sehr ausführliches Stichwortverzeichnis. Die praktische Brauchbarkeit und Vielseitigkeit ist das Kennzeichen dieses erfolgreichsten Fachbuches der Welt.

Zusätzliches Urlaubsgeld für das Jahr 1961

In diesem Jahr wird ein zusätzliches Urlaubsgeld in Höhe von 5,- DM für jeden zustehenden Urlaubstag gezahlt.

Voraussetzungen

Der Tarifierurlaub 1961 ist zusammenhängend, in voller Höhe, zu nehmen. Ausgenommen davon ist der Zusatzurlaub für langjährige Werkzugehörigkeit und der Zusatzurlaub für Schwerbeschädigte. Weitere Ausnahmen bedürfen der Zustimmung des Leiters des Sozialamtes und des Betriebsrates.

Wünsche auf einen oder zwei arbeitsfreie Tage können nur erfüllt werden, wenn die Herausarbeit dieser Tage möglich ist oder aber der Belegschaftsangehörige unbezahlte Freizeit nimmt. In jedem Fall muß diese Freizeit vorher mit dem zuständigen Betriebs- oder Abteilungsleiter oder dem Meister vereinbart werden.

Werkverschickte haben im Urlaubsjahr bereits Sondervergünstigungen und erhalten deshalb das halbe Urlaubsgeld. Lehrlinge, Anlernlinge und Praktikanten erhalten je Urlaubstag 1,50 DM.

Wer vom 1. April 1961 ab unentschuldigte Fehlstunden oder Fehltage hat, erhält einen entsprechenden Abzug vom Urlaubsgeld. Entschuldigte Fehlzeiten werden anerkannt, wenn die Entschuldigung vor dem Tag des Fehlens ausgesprochen wird.

Bis zum Antritt des Urlaubs werden die unentschuldigten Fehlstunden in jedem Fall zusammengezogen. Wer bis zu drei Stunden gefehlt hat, erhält einen Abzug von 10 Prozent. Bei über 3 bis 4½ Stunden werden weitere 10 Prozent abgezogen. Bei über 4½ Stunden bis zu einer Stundenanzahl, die einer betriebsüblichen Schicht entspricht, erfolgt ein Abzug um weitere 10 Prozent.

Bei vollen Fehltagen erfolgt für den ersten Tag ein Abzug von 30 Prozent und für zwei weitere Tage ein Abzug von je 10 Prozent. Entstehen insgesamt mehr als drei unentschuldigte Fehltage, so entfällt die Urlaubsgeldzahlung.

Ausscheidende Werksangehörige haben keinen Anspruch auf das Urlaubsgeld.

Scheidet ein Werksangehöriger nach seinem Urlaub aus, so wird für jeden vollen Kalendermonat, der nach seinem Ausscheiden liegt

ein Zwölftel des Urlaubsgeldes wieder einbehalten.

Beispiel

„Wer im Juli seinen Urlaub nimmt und nach dem Urlaub ausscheidet, erhält für die Monate August bis Dezember fünf Zwölftel seines Urlaubsgeldes wieder einbehalten.“

Neueingetretene erhalten für jeden vollen Kalendermonat, der vor ihrem Eintritt liegt, gleichfalls je ein Zwölftel Urlaubsgeld weniger.

Werksangehörige, die während des Urlaubs eine bezahlte Nebentätigkeit ausüben, verlieren den Anspruch auf Urlaubsgeld.

Das Urlaubsgeld wird mit der Löhnung, vor Urlaubsantritt, ausgezahlt. Die Angestellten erhalten ebenfalls das Urlaubsgeld vor Antritt des Urlaubs.

Das Urlaubsgeld ist steuer- und sozialversicherungspflichtig.

Das Urlaubsgeld ist kein Lohn im üblichen Sinne. Es wird deshalb, z. B. bei der Ermittlung des Nettobetrages für die Lohnausgleichszahlung im Krankheitsfalle, nicht berücksichtigt.

Diese Urlaubsgeldzahlung gilt für das Jahr 1961.

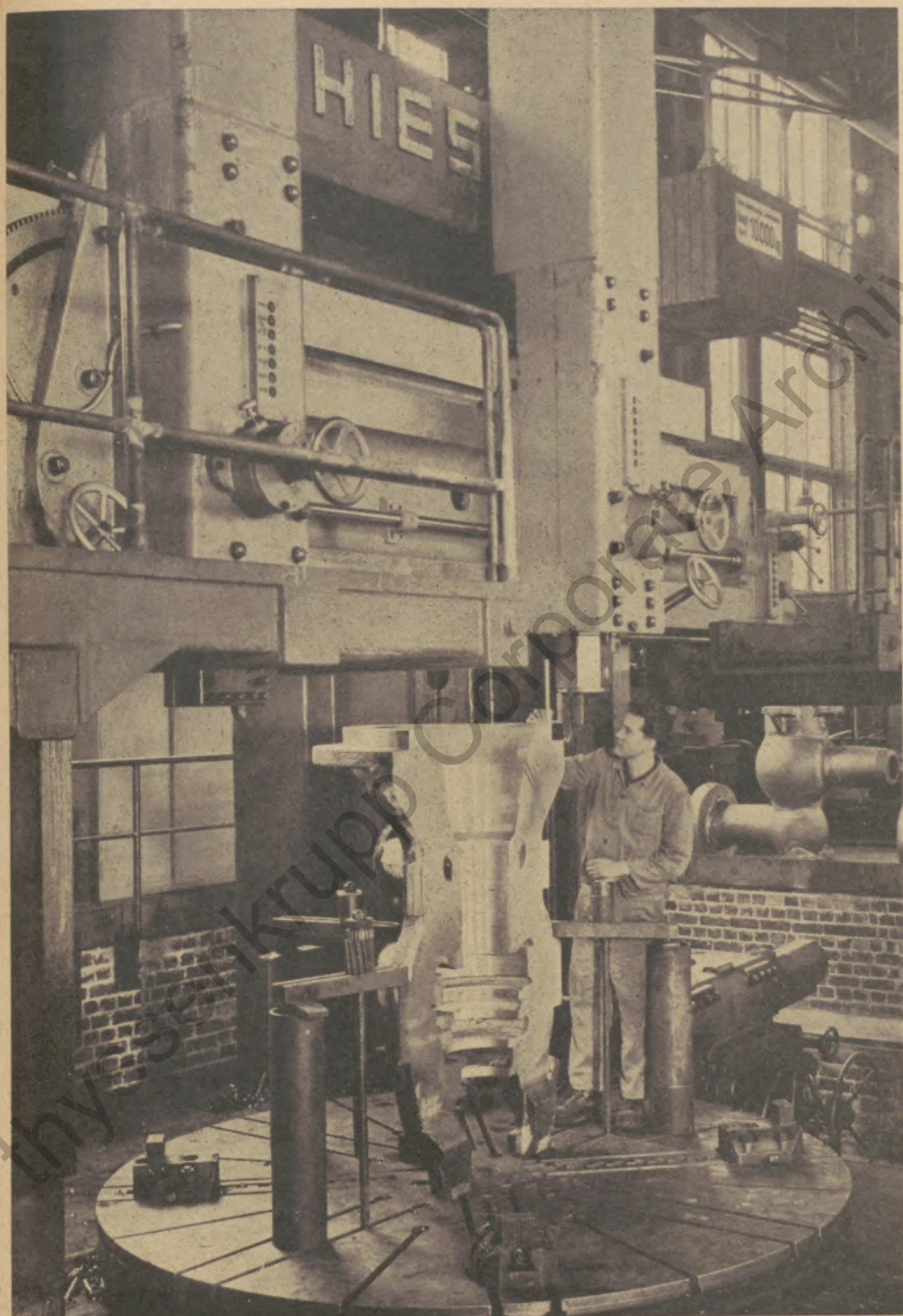
Röntgen-Reihenuntersuchung am 21. – 22. – 23. März

Die Röntgen-Reihenuntersuchung ist eine für die moderne Gesundheitspflege äußerst wichtige und notwendige Maßnahme, die zudem nichts kostet, aber jedem die Gewißheit gibt, ob er ganz gesund ist oder sich schon in ärztliche Behandlung begeben muß.

Wie immer, ist auch hier rechtzeitiges Erkennen gesundheitlicher Schäden und ihrer Ursachen das beste Mittel, um gesund zu bleiben oder wieder zu werden.

Bei der Untersuchung ist es gut, bereits zu sagen, welche Beschwerden man hat, damit sie bei der Auswertung des Röntgenbildes berücksichtigt werden können. Ebenfalls ist es zweckmäßig, den Namen des Hausarztes anzugeben, damit er bei einem eventuellen krankhaften Befund unterrichtet werden kann.

Die Röntgen-Reihenuntersuchung ist eine vorbeugende Maßnahme zur Erhaltung der Gesundheit oder zur Ausheilung bereits vorhandener Schäden. Deshalb sollten sich alle Werksangehörigen untersuchen lassen.



Unfallserie durch Fahrlässigkeit

Nach dem Beladen einer Transportkarre mit Gußmaterial zog ein Mitarbeiter in der Putzerei Stachelhausen unvorsichtigerweise die Karre an, so daß sie seinen Fuß überfuhr. Da er keine Unfallschuhe mit Stahlkappe trug, erlitt er einen Zehenbruch und mußte krankgeschrieben werden.

Beim Anhängen eines Gußstückes wurde einem E-Karrenfahrer der linke Ringfinger gequetscht. Er hatte nicht darauf geachtet, vor dem Anziehen der Kette die Hand wegzunehmen. Er wurde arbeitsunfähig.

Im Bökerbau wollte ein Mitarbeiter einen Radstern auf seine Maschine legen und benutzte dazu ein nicht vorschriftsmäßiges Hebewerkzeug. Dieses rutschte ab, und ein Radstern fiel einem anderen, der zufällig vorbeiging, gegen das linke Wadenbein und verursachte Verletzungen, die ihn arbeitsunfähig machten.

In der Modellschlosserei Papenberg erlitt ein Mitarbeiter Schnittwunden an der Hand, weil er unvorschriftsmäßig, ohne Handschuh, ein scharfkantiges Blech transportierte.

Bei Transportarbeiten in der Sandaufbereitung Stachelhausen stürzte ein Mitarbeiter von einer drei Meter hohen Arbeitsbühne ab. Er erlitt einen Fersenbruch und Prellungen. Diese Verletzungen hätte er vermeiden können, wenn er beachtet hätte, daß das Schutzgeländer bereits geöffnet war und er sich seitlich von der Öffnung hingestellt hätte.

In Stachelhausen erhielt ein Mitarbeiter beim Umfüllen von Phosphorsäure Spritzer in die Augen, weil er die vorhandene Spezialschutzbrille nicht getragen hat.

In Stachelhausen und Papenberg sind verschiedene Augenunfälle zu verzeichnen, weil die vorgeschriebenen Schutzbrillen nicht getragen wurden.

In der Sandaufbereitung Papenberg hat sich ein Mitarbeiter beim Säubern des Aggregates die zur Beleuchtung notwendige Stablampe ins Auge gestoßen.

Bei Transportarbeiten geriet ein Mitarbeiter mit einem Mittelfinger zwischen zwei Transportkübel und erlitt Quetschungen, die ihn arbeitsunfähig machten.

Beim Ausklopfen von Formkästen in der Handformerei Stachelhausen flogen einem

Mitarbeiter Sandkörnchen in die Augen, weil er keine Schutzbrille trug.

Durch unsachgemäße Werkzeugführung zog sich ein Mitarbeiter in einem Prüfraum bei der Montage eines Werkstückes Rippenverletzungen zu.

Beim Transport einer Spannzange für die Ausschlagstation rutschte die Zange vom Transportwagen und verletzte die Hand eines Mitarbeiters. Er hatte vergessen, die Spannzange vor dem Transport sicher zu befestigen.

Das ist eine Liste von Unfällen, bei denen man sich unwillkürlich fragt: wie ist das möglich. Von diesen vermeidbaren Unfällen geschahen im Januar: in Papenberg 9, in Stachelhausen 8, in den Hilfsbetrieben 3.

Diese Unfälle, die bei etwas mehr Achtsamkeit und Aufmerksamkeit vermieden werden können, betragen 80 Prozent aller Unfälle, die in unserem Werk geschehen. Nur ganz wenige haben ihre Ursache in Maschinenschäden, und noch weniger sind auf das Fehlen von Schutzvorrichtungen zurückzuführen.

Wiederum müssen alle Werksangehörigen aufgefordert werden, bei der Arbeit vorsichtiger zu sein, die Unfallverhütungsvorschriften zu beachten, die vorgeschriebenen Schutzkleidungsstücke zu tragen, vor allem Schutzbrillen und Unfallverhütungsschuhe.

Drei Generationen in der BSI

Anläßlich der Jubilarfeier Ende vergangenen Jahres hat uns unser Pensionär Mathias Meier mitgeteilt, daß Angehörige von drei Generationen der Familie Mathias Meier als Facharbeiter ihr Jubiläum bei der BSI feiern konnten.

Im Januar 1883 kam Karl Meier vom Hagener Gußstahlwerk als Schablonenformer in die Formerei Stachelhausen und war dort bis zu seinem Tode im Jahre 1916 tätig. Sein Sohn Mathias Meier begann 1897 in der BSI als Handformerlehrling und wurde 1945 nach 48jähriger BSI-Zugehörigkeit pensioniert. Seine beiden Söhne Karl und Wilhelm Meier wurden ebenfalls Facharbeiter in der BSI; Karl ist Modellschreiner und 33 Jahre in der BSI, Wilhelm ist Werkzeugmacher und gehört bereits 27 Jahre der BSI an.

Die Arbeitsmoral ist bei uns im Grunde gut

Kritische Gedanken von Heinz Kohts, Labor

Sehr interessiert lese ich die im „Schmelztiegel“ erscheinenden Artikel zur aktuellen Lage unseres Werkes. Ich finde, daß gerade diese Berichte und ähnliche Aktualitäten das belebende Element sind. Man wird geradezu zum Nachdenken und zum kritischen Überlegen nicht nur angeregt, sondern sogar herausgefordert. Es wäre ideal, wenn die Verfasser dieser Artikel dabei die Absicht hätten, nicht nur zu informieren, sondern auch die Meinung der anderen – d. h. der durch sie Angesprochenen – zu hören. Dadurch würden wir sicherlich eine weitere Hürde auf dem Wege zur Demokratie überspringen können.

Ein demokratisches Leben kann nach meiner Meinung nur dort pulsieren, wo auch in einer kleinen Gemeinschaft die Grundsätze der Demokratie be- und geachtet werden. Wenn Demokratie gleichzusetzen ist mit Freiheit und Verantwortung – wobei die Verantwortung in direktem Verhältnis zur Freiheit stehen muß –, dann kann nur von demjenigen etwas verantwortet werden, der auch Einfluß auf Entscheidungen hat.

Mitarbeit in einer demokratischen Gemeinschaft heißt deshalb nicht nur Arbeit im herkömmlichen Sinne, sondern auch Mitdenken im Rahmen der uns in unserer Staatsform gegebenen Möglichkeiten, deren Produkt eine Kritik in Verantwortung sein sollte, die immer befruchtend wirken wird. Dieses in unserem demokratischen Leben so wichtige Element wird leider, und gerade von „unten“, sehr wenig angewandt. Warum? Die Antworten darauf sind sehr vielschichtig. Deshalb würde es zu weit führen, sie hier zu behandeln.

Wichtiger scheint mir die Frage zu sein, wie weit das Recht der freien Meinungsäußerung toleriert und wie sie aufgenommen wird, und zweitens, inwieweit eine andere Meinung (ein Vorschlag, eine Anregung) höheren Orts berücksichtigt wird?

Wie oft hören wir den stereotypen Satz auch in unserem Werk: „Es ist ja sinnlos, etwas zu sagen oder anzuregen; die „oben“ machen ja doch, was sie wollen.“ Also ergibt man sich in sein Schicksal und läßt andere für sich mitdenken.

Dieser oft ausgesprochene Satz hat teilweise seine Berechtigung; denn selbst, wenn eine vorgebrachte Meinung falsch oder unsachlich sein sollte, so hat ein Vorgesetzter noch lange kein Recht, sie einfach zu ignorieren. Im Gegenteil, er müßte in einem solchen Falle seine Überzeugungskraft einsetzen und alles tun, damit die menschliche Verbindung nicht abreißt. Jeder mit Führungsaufgaben Betraute hat es selbst in der Hand, entsprechend seiner Persönlichkeit eine relativ gute Atmosphäre zu schaffen und die Arbeitsmoral seiner ihm anvertrauten Leute wesentlich zu beeinflussen.

Es wird so oft über die schlechte Arbeitsmoral geklagt. Meiner Meinung nach ist sie so gut, wie die Beziehungen der Vorgesetzten zu ihren Untergebenen gut sind. Ein guter Vorgesetzter soll ja nicht nur Vorbild im eigenen menschlichen Bereich sein, sondern darüber hinaus sollte er sich auch Mühe geben, jeden seiner „Schützlinge“ persönlich kennenzulernen. Er sollte gerecht urteilen, die Kameradschaft fördern, dem Denunziantentum in schärfster Form entgegenzutreten und berechnete Wünsche seiner Untergebenen auch durch persönlichen Einsatz „oben“ vertreten.

Teilweise machen es sich die Vorgesetzten zu einfach. Es gibt welche, denen die Basis im Umgang mit Menschen fehlt. Ihr Urteil ist dann meist rein subjektiv und führt deshalb oft zu Behinderungen und Störungen, deren Konsequenzen die Gesamtheit zu tragen hat und damit fertig werden muß. Kraft Autorität anzuordnen oder zu befehlen, genügt nicht; denn zu echter Autorität gelangt man nur auf Grund von Persönlichkeitswerten und nicht, wenn man unpersönlich und unnahbar durch die Abteilungen des Werkes geht. Aber – sind Persönlichkeitswerte heute überhaupt noch gefragt? Es gibt nur wenige, die noch allgemeingültige Grundsätze im Sinne einer Förderung und Festigung der Arbeitsmoral vertreten. Vielmehr glaubt man, durch „diplomatische“ und „psychologische“ Kniffe einen Ersatz dafür gefunden zu haben. Wie oft werden gerade die beiden letztgenannten Begriffe angewendet, und wie falsch, obwohl mit ihnen, wohllosiert und gekonnt, in Verbindung mit den allgemeingültigen Grund-

sätzen sehr viel erreicht werden könnte; vor allen Dingen: Man könnte überzeugen.

Von der Geschäftsleitung sind wiederholt Bedenken über eine unzulängliche Arbeitsmoral geäußert worden. Es wird immer wieder unser sogenanntes „Wirtschaftswunder“ zitiert. Als dessen Produkte werden Geldgier und Geltungssucht genannt, und damit wird die unzulängliche Arbeitsmoral erklärt. Dies soll der Grund für die Beziehungslosigkeit des Menschen zur Arbeit sein.

Ich behaupte aber – und fühle mich mit sehr vielen Kollegen einig –, daß die Arbeitsmoral im Prinzip gut ist. Dort, wo sie schlecht ist, ist die Arbeitsatmosphäre schlecht. Andernfalls wären unsere Leistungen und Erfolge nicht zu begreifen, und dann hätte der Begriff „Wirtschaftswunder“ gewiß seine Berechtigung. Die Beziehungslosigkeit des Menschen zu seiner Arbeit besteht sicher auch dort, wo er am falschen Platz steht. Darum sollte jedem eine echte Chance gegeben und der Persönlichkeitsentfaltung breiterer Raum zugestanden werden.

Geldgier und Geltungssucht sind sicherlich im Zusammenhang mit dem Wirtschaftswunder besonders ausgeprägt. Der Werbeslogan unserer Banken zum Beispiel „Hast du was, dann bist du was“ kennzeichnet sehr deutlich diese Situation. Welche Institution oder demokratische Einrichtung bemüht sich aber ernsthaft in der Praxis um eine Ausgewogenheit von Materialismus und Idealismus? Man beschränkt sich in den meisten Fällen auf große Worte und erwartet, daß die anderen diese realisieren. Große Worte ohne Taten verwirren und bleiben unglaubwürdig!

Unsere Industrie erwirtschaftet Jahr für Jahr Riesenbeträge. Es sind bereits Kapitalien investiert worden in einem Ausmaß und in einer verhältnismäßig kurzen Zeit, wie sie in der Wirtschaftsgeschichte wohl einmalig sind. Die Börsenkurse und Dividenden steigen und die Zahl der DM-Millionäre nimmt zu. Deshalb ist es wohl nicht zu verwundern, daß das ganze Volk von dem Drang nach mehr Besitz erfaßt wird, zumal sein Selbstbewußtsein viele Jahre hindurch nicht gefördert wurde.

Die Praktiken in unserer Wirtschaft sind teilweise so egoistisch und undurchsichtig, daß selbst in der Beurteilung und Bewertung der Arbeitskraft oft mit zweierlei Maß gemessen wird. Unter den sicherlich vielen Faktoren für

die Lohn- und Gehaltsfindung wird die einzelne, unmittelbare Leistung am betrieblichen Gesamterfolg – nach meiner Meinung – zu wenig berücksichtigt. Wir kennen alle die Geheimniskrämerei an den Lohn- und Gehaltstagen. Naive Frage: Warum eigentlich, wenn das System ein offenes, gerechtes und ehrliches ist?

Gewiß ist der Lebensstandard des gesamten Volkes seit der Währungsreform unerwartet hoch gestiegen. Die Probleme der einseitigen Vermögensbildung und der immer noch ungerechten Verteilung des Sozialprodukts sind aber noch nicht gelöst worden. Niemand kann allerdings mehr verlangen, als unsere Wirtschaft zu produzieren und zu erwirtschaften in der Lage ist. Wir, als Arbeitnehmer, wollen deshalb nicht maßlos sein oder im Nur-Materiellen erstarren, sondern wünschen nur, daß die noch anstehenden, ungelösten Probleme – die hier teilweise angedeutet worden sind – in verantwortungsvoller und gerechter Weise gelöst werden.

Sicherlich kann man die hier diskutierten Fragen von zwei Seiten betrachten. Sie werden deshalb nicht ungeteilte Aufnahme finden. Hinweisen möchte ich jedoch darauf, daß ich mit vielen Arbeitskollegen aus den verschiedenen Abteilungen unseres Werkes gesprochen habe und die Anregungen zu diesem Artikel zumeist aus diesen Gesprächen stammen.

Kleine Anzeigen

Waschmaschine mit Wassermotor, kpl., sehr gut erhalten, für 50,- DM zu verkaufen. Zu erfragen in der Redaktion.

Ein gut erhaltenes 28er Herrenfahrrad zu kaufen oder gegen ein 26er Knaben-Fahrrad zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Redaktion.

Ein Kinderbett mit Matratze, sehr gut erhalten, für 20,- DM abzugeben. Zu erfragen in der Redaktion.

Isetta, 250 ccm, TÜV abgenommen, zweifarbig, sehr gut erhalten, abzugeben. Finanzierung möglich. Zu erfragen in der Redaktion.

Belegschaftsversammlung: lebhaft aber schlecht besucht

Es ist inzwischen wohl müßig geworden, immer wieder darauf aufmerksam zu machen und die Werksangehörigen zu bitten, die Belegschaftsversammlungen zu besuchen, um den Bericht der Geschäftsleitung und des Betriebsrates entgegenzunehmen, dann ihre Meinung dazu zu sagen, Beschwerden vorzubringen und Vorschläge zu machen. An dieser Stelle ist oft genug auf die Wichtigkeit der Belegschaftsversammlung hingewiesen worden, die im übrigen auch durch das Betriebsverfassungsgesetz vorgeschrieben ist. Leider kann nicht mehr getan werden, da eine Demokratie keine Maßnahmen zuläßt, um Freiwilligkeit und Pflicht zwangsweise in Einklang zu bringen.

In der letzten Belegschaftsversammlung gab den Bericht des Betriebsrates Betriebsratsvorsitzender Otto Höffgen:

Die in unseren Betrieben immer mehr zur Geltung kommende Rationalisierung bewirkt es, daß unsere Belegschaft eher ab- als zunimmt. Ende 1960 betrug sie 2300 Mann, davon 1800 Arbeiter – davon 178 Italiener – und 465 Angestellte. Insgesamt sind bei uns 279 Frauen beschäftigt.

Der Wunsch der Belegschaft auf Fahrgeldrückerstattung für die Fahrten zum und vom Arbeitsplatz, den sie in der Belegschaftsversammlung vor Weihnachten vorgetragen hat, ist erfüllt worden (siehe Seite 17).

Einiger Prämien in Papenberg und Stachelhausen hat sich der Betriebsrat besonders angenommen, und es wurde eine gerechtfertigte Lösung erreicht oder ist bald zu erwarten.

Nachdem daran gedacht war, für Stachelhausen und Papenberg einen geschlossenen Urlaub von drei Wochen durchzuführen, hat sich erwiesen, daß eine dreiwöchige Stilllegung für Stachelhausen infolge der Lieferttermine nicht möglich ist. In den nächsten Tagen wird es sich entscheiden, wie lange in Papenberg mit der Produktion ausgesetzt und Urlaub gemacht werden kann.

Das Urlaubsgeld wird in derselben Höhe wie 1960 gezahlt (siehe Seite 8). Otto Höffgen machte darauf aufmerksam, daß die Einschränkungen zum Bezug des Urlaubsgeldes teilweise sehr kleinlich ausgelegt werden, was bereits jetzt zu Unzuträglichkeiten ge-

führt habe. Er bat um eine elastischere Auslegung der Einschränkungsanweisungen.

In diesem Jahr werden 40 Werksangehörige auf Werkskosten in einen Erholungsurlaub geschickt, in dessen Genuß möglichst Belegschaftsmitglieder mit langjähriger Zugehörigkeit zur BSI kommen sollen.

Über die Jubiläumsfeiern, die seit Beginn dieses Jahres von den einzelnen Jubilaren privat durchgeführt werden, sagte Otto Höffgen, daß der Betriebsrat zwar dazu seine Zustimmung gegeben habe, aber abwartete, wie sich diese Form der Jubiläumsfeier entwickle (Die Redaktion: Diese Form der Jubiläumsfeier hat aber nicht „Der Schmelztiegel“ gewünscht – wie Otto Höffgen bemerkte –, sondern er hat nur auftragsgemäß festgestellt, daß zwei Drittel der Jubilare sie so wünschen).

Über die Geschäftslage unseres Werkes sprach Dr. Friederichs: Die Gesamtgeschäftslage ist gut, die Auftragslage für beide Werksabteilungen ebenfalls, so daß die BSI mit Zuversicht in die Zukunft blicken kann, da sich eine Abschwächung noch nicht bemerkbar mache. Die meisten Sorgen bereite die Termineinhaltung. Die Kunden wünschen immer kürzere Termine, und deshalb werde die technische Direktion in den kommenden Wochen besondere Maßnahmen vorschlagen, um dieser Terminnot wirksam begegnen zu können. Nach wie vor stehe natürlich die Qualität an erster Stelle. Sie wird trotz Konjunktur und Termindrucks gefordert und darf unter keinen Umständen nachlassen.

An Neuanlagen hat Stachelhausen das neue Röntgenlabor zur zerstörungsfreien Werkstoffprüfung erhalten, sonst hat sich dort in letzter Zeit nichts geändert. Papenberg hat ein besonderes Ereignis zu verzeichnen: Die neuen Elektro-Öfen sind installiert und die ersten Chargen erschmolzen worden. Sobald in den nächsten Wochen die noch fehlenden Aggregate eingebaut sind, wird die Produktion aus diesen Öfen voll aufgenommen werden.

In der anschließenden Diskussion bemängelte Betriebsratsmitglied Helmut Grothe die schlechten Arbeitsbedingungen in der Richterei Papenberg. Obwohl bereits mehrere Vorschläge zur Behebung der Mängel gemacht wurden, sei nichts geschehen. Diese

Verhältnisse vertragen sich nicht mit der Behauptung, daß der Mensch im Mittelpunkt des Arbeitsprozesses stehe.

Dr. Friederichs erklärte dazu, daß die Unzulänglichkeiten in der Richtei Papenberg nicht vergessen seien, und er versprach, sich der Sache anzunehmen. Die BSI jedenfalls bemühe sich, bei jeder technischen Maßnahme auch den Menschen entsprechend zu berücksichtigen und ihm die Arbeit zu erleichtern, wo immer es möglich sei. Es gelte, eine gesunde Mittellinie zwischen Mensch und Wirtschaftlichkeit zu finden.

Betriebsratsmitglied Josef Linzbacher machte auf verschiedene Unfallquellen in Stachelhausen aufmerksam und betonte, daß viel zu wenig für die Unfallverhütung getan werde.

Dr. Friederichs entgegnete, daß sicher noch viele Unfallquellen in den Betrieben vorhanden seien, daß man aber nicht verallgemeinern dürfe; denn es sei nicht zu leugnen, daß im Laufe der verhältnismäßig kurzen Tätigkeit des Sicherheitsingenieurs bereits sehr viel für die Unfallverhütung getan worden, und er bestrebt sei, alle Unfallquellen zu

beheben, von denen natürlich immer wieder neue auftreten.

Betriebsratsmitglied Fritz Fastenrath äußerte sich dann zu den Überstunden. Er warnte vor dem Überhandnehmen der zusätzlichen Arbeitsstunden. Der Betriebsrat gebe zwar seine Zustimmung, weil es letzten Endes um die Erhaltung der Arbeitsplätze gehe, aber er wolle darauf hinweisen, daß eine Überforderung der körperlichen Leistungsfähigkeit über kurz oder lang gesundheitlichen Schaden bringe. Die Akkordarbeiter forderte er auf, maßzuhalten.

Nach diesen Ausführungen machte er den Vorschlag, alle Angestellten ohne Ausnahme in den Genuß der Produktionsprämie kommen zu lassen. Er mache diesen Vorschlag, nachdem einige Angestellte wegen dieser Frage beim Betriebsrat vorgesprochen hätten (siehe auch „und das meint Struppi“).

Zum Schluß sprach Fritz Fastenrath über die Bedeutung der Betriebsratswahl, die im April stattfindet und gab die Namen der Wahlvorstandsmitglieder bekannt. Es sind: Josef Einmal, Ludwig Wohlfahrt, Fritz Fastenrath als Vorsitzender.

Unser Mädchen für alles

Werksaufsicht mit vielerlei Aufgaben

Auch das Jahr 1960 war für unsere Feuerwehr-Werksaufsicht ein Jahr vielfältiger und abwechslungsreicher Tätigkeit.

Ein besonderer Markstein war im März, nach Prüfung durch eine Kommission der Landesregierung, die Anerkennung als hauptberuflich tätige Feuerwehr. Dadurch trägt sie allein die Verantwortung für den vorbeugenden und praktischen Brandschutz in unserem Werk, und es entfallen die jährlichen Prüfungen aller Werkseinrichtungen durch einen Brandverhütungsingenieur. Die Polizei müßte sonst bei jedem Kleinstfeuer benachrichtigt werden, und bei einer Brandbekämpfung würde der Leiter der Städtischen Berufsfeuerwehr den Einsatz leiten.

Diese Verantwortung bringt es mit sich, daß unsere Feuerwehr mehr noch als bisher über tadellose Geräte verfügen muß, und auch

die Feuerwehrmänner mehr als bisher geschult werden und Übungen abhalten müssen. Deshalb nahmen wiederum einige an Gruppenführer-, Gerätewart- und Ersthilfelehrgängen und an Löschvorführungen teil.

Im Laufe des vergangenen Jahres sind allein 54 Übungen an Werksobjekten durchgeführt worden. Ferner wurden 141 Lehrstunden über den auf unser Werk bezogenen Brandschutz abgehalten, und drei Feuerwehrmänner legten die Prüfung für den Führerschein III ab.

Voll in Anspruch genommen aber werden unsere Feuerwehrmänner durch den Werksaufsichts-, Kontroll- und Werkstattdienst sowie den vorbeugenden Brandschutz. Daneben springen sie mal hier, mal dort ein, wenn Hilfe benötigt wird.

Insgesamt ist unsere Feuerwehr zu 253 Einsätzen alarmiert worden: Feuer, Unfall und

Brandschutz. Auch die DEW werden von unserer Feuerwehr betreut.

Wie fahrlässig und verschwenderisch in unseren Betrieben mit Gas, Wasser, Strom, Motoren, Ventilatoren, Wasserheizern und anderen Geräten und Einrichtungen umgegangen wird, beweisen die Ergebnisse der Kontrollgänge, die Tag und Nacht von unseren Feuerwehrmännern durchgeführt werden. 49 267 Lampen brannten unnötig, 2 496 Türen und 506 Fenster standen nach Schichtschluß offen, so daß die Räume auskühlten und Dieben Möglichkeiten gegeben wurden, einzusteigen, 683 Motoren und Ventilatoren liefen noch, als alles längst zu Hause war, und 60 Gasheizöfen und Gaswasserheizer waren nicht ausgeschaltet. Es ist natürlich nicht möglich, festzustellen, wieviel Energie unnötig verbraucht und wieviel Geld dadurch verschwendet wurde, von der Abnutzung der Geräte mal abgesehen. Aber es ist wohl schon so, wie gelegentlich gesagt worden ist, daß diejenigen, die zu Hause kein Lämpchen zu viel brennen lassen, kein Brikett zu viel in den Ofen stecken, Motorrad und Auto pflegen als wären es Brillanten, im Betrieb keinerlei Rücksicht auf die Einrichtungen und Unkosten nehmen, die sie fahrlässig verursachen.

Zu verwundern ist, daß immer noch aus den Betrieben Sachen ohne Genehmigung mitgenommen, das heißt, gestohlen werden. Bereitgestelltes Diebesgut ist sechsmal entdeckt und beschlagnahmt, in Aktentaschen mitgenommenes zwölfmal sichergestellt worden. Bei Fahrzeugkontrollen wurden dreimal gestohlene Sachen abgenommen.

Daneben wurden sechs Kleinbrände entdeckt und gelöscht, 13 Brandgefahren beseitigt, achtmal Betrunkene aus dem Werk geholt, unerlaubtes Verlassen des Arbeitsplatzes in drei Fällen, unerlaubtes Stempeln fremder Karten in vier Fällen festgestellt. Sechsmal konnte verhindert werden, daß Alkohol in die Betriebe eingeschmuggelt wurde.

Kameradenliebstähle wurden in 15 Fällen gemeldet, bei denen Aktentaschen, Arbeitschuhe und Geldbeträge zwischen 1,- DM und 265,- DM entwendet worden sind. Aber auch die Fundsachenliste kann sich sehen lassen. Geldbeträge bis zu ganzen Wochenlöhnen, Schirme, Uhren, Taschen, Fahrräder wurden gefunden und konnten meistens den Eigentümern ausgehändigt werden.

Im vergangenen Jahr wurden in unserer Unfallstation 626 Verletzte oder Kranke mit anschließender ärztlicher Inanspruchnahme behandelt und 19 695mal wurde sie von Belegschaftsmitgliedern für verschiedene Hilfeleistungen ohne ärztliche Betreuung aufgesucht. Seit kurzem steht ein neues Massagegerät zur Verfügung.

Nicht alle wissen, daß unsere Feuerwehrmänner auch im Werkstattdienst, als Schreiner, Schlosser, Anstreicher ihren Mann stehen. Allein an Aufträgen aus den einzelnen Betrieben und Büros sind 945 erledigt worden. Für den Versand Fittings wurden 1 328 und für den Versand Stachelhausen 1 174 Kisten angefertigt. Seit 1948 hat die Schreinerei 77 614 Kisten hergestellt, im vergangenen Jahr 2 349 qm 18 mm Bretter, 5 567 qm 24 mm Bretter, 221,12 qm Sperrholz, 348,85 qm Dielen, 1 094,50 lfd m Balken und 4,28 cbm Buchen verarbeitet. Das ist eine ganz schöne Leistung, wenn man bedenkt, daß die Schreiner ebenfalls für den Brandschutz eingesetzt werden. Auch Anstreicherarbeiten sind in erheblichem Umfange ausgeführt worden.

Unserer Werksaufsicht untersteht auch der Milch- und Wasserversorgungsdienst für die Betriebsleute. Unermüdlich fahren die kleinen Wagen durch die Betriebe. Von ihnen wurden verausgabt: 184 832 Flaschen Milch, 92 722 Flaschen Limonade, 134 195 Flaschen Sprudel und 194 944 Flaschen Pepsi-Cola.

Auch der Pfortnerdienst nimmt unsere Feuerwehrmänner voll in Anspruch, da jeder Besucher nur mit Besucherzettel das Werk betreten darf, Auskünfte gegeben und Besucher in die einzelnen Abteilungen begleitet werden müssen.

An einfahrenden Pkw's sind im Laufe des Jahres 20 211, an Lkw's 19 262 und 3 500 Güterwagen abgefertigt worden.

Die neue Hausreinigung, die nunmehr seit über einem Jahre läuft, hat sich gut eingespielt, so daß kaum noch Klagen über ungeputzte oder nachlässig gereinigte Räume zu vernehmen sind.

Insgesamt zeigt dieser Jahresbericht, daß die Vielfalt der Aufträge, die unsere Feuerwehr-Werksaufsicht zu bewältigen hat, die größte Belastung für sie darstellt und es schon einer guten Organisation, aber auch des Dienst-eifers und der Dienstfreudigkeit unserer Feuerwehrmänner bedarf, um allen Erfordernissen, die an sie herantreten, gerecht zu werden.

... und das meint Struppi

Das Jahr 1961 hat so gut begonnen wie 1960 gut aufgehört hat, und das wiederum ist gut, denn es gibt genug Probleme, die schon lange anstehen und nun in Ruhe gelöst werden können. Die täglichen Sorgen und Schwierigkeiten reißen ohnehin nicht ab.

Die Neuregelung der Jubiläumsfeier, für die sich die Jubilare in der Mehrzahl entschieden haben, hat wohl Gefallen gefunden und verläuft bis jetzt jeweils zur Zufriedenheit, denn es ist nichts Gegenteiliges bekannt geworden.

Im Januar haben wir wieder neue Mitarbeiter aus Italien erhalten. Es sind nun über 200, die bei uns arbeiten. Die Hälfte davon ist in der renovierten Unterkunft Osterbusch untergebracht, nachdem auch das Erdgeschoß völlig überholt worden ist. Neben den Italienern haben wir noch 20 andere Mitarbeiter aus dem europäischen Ausland.

Nachdem seit August vergangenen Jahres die Lohnzahlung 14tägig erfolgt, ist nun als nächster Schritt im Zuge der Rationalisierung der Büros von der Geschäftsleitung in Erwägung gezogen worden, die Gehälter der Angestellten jeweils auf Konten der Sparkassen oder Banken zu überweisen. Dieser Gedanke ist, soweit ich unterrichtet bin, auf wenig Gegenliebe gestoßen. Viele, angeblich die meisten, haben kein Konto bei einem Geldinstitut. Sie wollen ihr Gehalt gleich in die Hand haben, ohne es sich erst irgendwo holen und dabei vielleicht noch weite Wege machen zu müssen. Viele sagen: ich brauche das Geld am Ultimo und warte darauf, weil ich keine Rücklagen habe. Andere wieder wollen ihr Geld aus währungspolitischen Gründen keinem Geldinstitut anvertrauen. Das meistgehörte Argument aber ist, daß sie, wie schon angedeutet, mit ihrem Gehalt gerade so hinkämen und es unsinnig wäre, dies auf die Bank zu tragen und es dann bis auf den letzten Pfennig wieder abholen zu müssen, von den Wegen und der Zeit mal abgesehen – und, daß man sich nicht der Peinlichkeit aussetzen möchte, wenn durch irgendeinen Umstand – jede Bürokratie ist unberechenbar – das Geld am Ultimo noch nicht bei der Bank wäre, um einen Vorschuß betteln zu müssen.

Nun ist es so, daß auch bei uns in Deutschland die Entwicklung der Wirtschaft zum bargeldlosen Geldverkehr drängt. Das ist nichts Aufgezwungenes, sondern hat sich na-

türlich entwickelt. Wir werden uns also über kurz oder lang mit dieser Art des Zahlungsverkehrs gern oder ungern befreunden müssen. Hinzu kommt, daß das Argument der Rationalisierung der Büros stichhaltig ist. Dazu gehört zum Beispiel, daß ein nicht gerade kleiner Apparat aufgeboden werden muß, um das Geld sicher in die Hände des Empfängers gelangen zu lassen. Ferner wird die Möglichkeit des Verlustes oder Diebstahls völlig ausgeschaltet, vor allem bei den Lohnempfängern.

Es soll hier keine Einflußnahme zugunsten der Gehaltsüberweisung vorgenommen, sondern nur die Situation dargelegt werden, die zu dieser Maßnahme drängt.

Sicherlich ist es ein erhebendes Gefühl, am Ultimo sein Gehalt in Händen halten zu können; ein gewisser, durchaus berechtigter Besitzerstolz kommt hier zum Ausdruck, der die Gehaltsauszahlung lieb und ihren Tag zu einem besonders angenehmen werden läßt.

Sicher wird für die meisten eine Umstellung in der wirtschaftlichen Haushaltsplanung notwendig sein, wenn das Gehalt überwiesen wird. Böse Zungen haben behauptet, die Ehefrauen der Gegner der Gehaltsüberweisung wüßten gar nicht, was ihre Männer verdienten, und um ihnen dieses Wissen auch weiterhin vorzuenthalten, wollen sie das Gehalt in die Hand haben, denn die Frauen müßten ja wohl oder übel auch mal Geld abheben und würden dann erfahren, was auf dem Konto steht. Wie gesagt, das haben böse Zungen behauptet, und ich glaube es nicht.

Wie dem aber auch sei: wir können uns auf die Dauer gegen die Gehaltsüberweisung nicht wehren. Das heißt nicht, daß die Geschäftsleitung uns dazu zwingen will. Sie hat auch nur den Gedanken an den Betriebsrat herangetragen. Nachdem es jedoch schon Hunderte von Werken gibt, deren Angehörige, Arbeiter und Angestellte ihren Verdienst durch Überweisung erhalten und auch die Geschäftsleute sich mit dem bargeldlosen Kauf wegen der vielen Vorteile anfreunden, wäre es wohl ein künstliches Aufbauschen einer an sich unbedeutenden Angelegenheit; denn es nimmt uns ja niemand etwas. Die Gebühren, die die Sparkassen und Banken für die Verwaltung des Geldes erheben, würden von der Firma pauschal getragen werden. Zu der Forderung, die in diesem Zusammenhang laut geworden ist, daß dann auch die Zeit zur Verfügung gestellt werden

müsse, um bei Bedarf tagsüber zur Sparkasse oder Bank gehen zu können, kann hier nichts gesagt werden, da dies ausschließlich Sache der Geschäftsleitung ist und hier nur Erwähnung findet, weil es in der Diskussion steht. Schließlich möge hier noch eine Übergangslösung vorgeschlagen werden, nämlich: die Gehaltsüberweisung auf freiwilliger Basis – das heißt, jeder Angestellte kann sich entscheiden, ob er das Gehalt überwiesen oder ausgezahlt haben will – um mal einen Anfang zu machen.

Über kurz oder lang wird sich doch die Gehaltsüberweisung durchsetzen, nachdem schon Millionen von Arbeitern und Angestellten ihr Geld auf diese Weise erhalten und es anders gar nicht mehr haben mögen.

Ein Thema, das in der Tat in der Lage ist, die Gemüter der Angestellten zu erhitzen, ist der Vorschlag des Betriebsrates, allen Angestellten die Produktionsprämie zu gewähren. Bis jetzt kommen nur diejenigen in ihren Genuß, die durch ihre Mitarbeit an der Produktion direkt beteiligt sind. Nun wird gesagt: Eigentlich sind alle BSI-Angehörigen an der Produktion beteiligt und arbeiten für sie, denn wozu wären sie sonst hier.

Bekanntlich erhalten alle Angestellten bis zu einer bestimmten Gehaltshöhe außer ihrem Tarifgehalt noch eine übertarifliche Bezahlung, die unterschiedlich ist. Wie man oft genug hört, bildet diese übertarifliche Bezahlung einen gewissen Unsicherheitsfaktor bei der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Angestellten; denn es können zwei dieselbe Arbeit tun, aber die übertarifliche Bezahlung braucht nicht gleich hoch zu sein, was Argwohn, Neid und Mißgunst hervorruft, jedenfalls einer guten Zusammenarbeit feindlich ist. Man sagt also: die einfachste und beste Lösung wäre, die übertarifliche Bezahlung abzuschaffen und alle Angestellten an der Produktionsprämie zu beteiligen. Das wäre eine klare Sache, die keine Unterschiede macht. Keiner kann sich zurückgesetzt fühlen. Damit würden natürlich diejenigen mit übertariflicher Bezahlung – sie plädieren für übertarifliche Bezahlung plus Produktionsprämie – nicht einverstanden sein, vor allem dann nicht, wenn sie höher ist als die Produktionsprämie, die sowieso monatlich unterschiedlich wäre. Auf der anderen Seite würden diejenigen, die keine Prämie und diejenigen, die nur eine kleine übertarifliche Bezahlung erhalten, mit der Lösung „Produk-

tionsprämie für alle ohne übertarifliche Bezahlung“ sehr zufrieden sein.

So kann man dieses Problem hin- und herwälzen; es allen gerecht zu machen, wird aber niemals möglich sein. Bei jedem Kompromiß gibt es plus und minus, deren Anerkennung allein eine gerechte Lösung zuläßt. Es soll hier keine Volksbefragung durchgeführt werden, die auch völlig abwegig wäre, da diese Entscheidung an bestimmte Kompetenzen gebunden ist, sondern diese Zeilen sollen nur dazu dienen, mit dem Problem bekanntzumachen und Verständnis für seine Schwierigkeit zu wecken.

In diesem Sinne grüßt Euch alle recht herzlich
Euer *Struppi*

Erstattung von Fahrgeldauslagen für den täglichen Arbeitsweg

Ab 1. März 1961 vergütet das Werk:
allen außerhalb Remscheids wohnenden
Werksangehörigen:
die vollen Fahrtkosten;

den Remscheider Werksangehörigen:
wenn nach Lage der Wohnung ab bzw. bis
Markt oder Postplatz mindestens 3 bis 4 Teil-
strecken voll ausgefahren werden,
den 5,- DM pro Monat bzw. 1,25 DM pro
Woche übersteigenden Betrag;

ab der 5. voll ausgefahrenen Teilstrecke und
für die darüber liegenden Teilstrecken sowie
Bundesbahnbenutzern ab Lennep oder Lüt-
tringhausen:

den vollen Fahrpreis.

Selbstfahrer erhalten entsprechend die bei
Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln
vorgesehenen Vergütungen.

Bedingungen

Abgelaufene Fahrtausweise müssen gesam-
melt und am letzten Montag eines jeden
Monats im Meisterbüro abgegeben werden.
Die Vergütung erfolgt dann mit der Restlohn-
zahlung.

Für volle Krankheits- oder Urlaubswochen
entfällt die Erstattung.

Remscheider Werksangehörige, die bisher
keine Vergütung erhielten, aber hiernach
künftig Anspruch haben, wollen dieses bitte
im Meisterbüro ab Mitte März melden.

Die Angestellten geben ihre Fahrtausweise
an der Hauptkasse ab.



Wir von der Halle Süd

Nachdem der Maschinenbetrieb Halle Süd im Januar einen humoristischen Abend veranstaltet hatte, entschloß er sich, dies auch den Arbeitskameraden der ganzen BSI kundzutun und zu erzählen, wie es dabei zugegangen ist. Es ist zwar nur eine kleine Belegschaft, aber sie hat es in sich und war schon immer berühmt wegen ihres guten kameradschaftlichen Geistes und ihres Zusammenhalts in guten und bösen Tagen. Nun wollte man nach langer Zeit wieder einmal gemächlich zusammensitzen und fuhr geschlossen hinaus in eine nette Gaststätte, in der alles vorbereitet war, um die insgesamt 43 Teilnehmer einschließlich Ehefrauen zu empfangen.

Alterspräsident August Krugmann sprach die Begrüßungsworte kurz und zünftig: Ich freue mich, daß ihr so strahlend guter Laune seid und sage: na denn Prost. Damit war das Startzeichen gegeben und dann trug jeder dazu bei, die Stunden durch Lieder, Vorträge und Musik zu verschönen. Karl Melchers sang lustige Weisen, Walter Baumgart sprach humoristische Gedichte, Johann Renkowski trug eine witzige Erzählung vor. Viel Spaß machte der Kartoffeltanz, bei dem das Ehepaar H. Schwark Sieger blieb. Der Höhepunkt war die Verleihung des Stempelkartenordens, des ersten in der Geschichte der BSI, an Alterspräsident August Krugmann, ein handge-





schmiedetes Meisterstück von Fritz Brumma mit der eingravierten Stempelnummer 0006 des Dekorierten. Dieser feierliche Akt löste viel Freude aus und hob die Stimmung bis über die Körpertemperatur. Dann wurde fleißig getanzt, gesungen und Musik gemacht, und wie froh und heiter es zugegangen ist, das zeigen die Fotos, die wir unseren lieben Kollegen in den anderen Betrieben hier zeigen.

Ludwig Sabel



Richtige Ernährung verhindert Krankheiten

Dr. Wolfgang Molly

Nichts ist wichtiger, als Kenntnisse von den Vorgängen zu besitzen, die mit unserer Ernährung, unserem Stoffwechsel und dem Bedarf an Kalorien zu tun haben.

Bevor ich zu der Frage der Ernährung selbst Stellung nehme, will ich ganz kurz den anatomischen Aufbau unserer Verdauungsorgane erläutern:

Die Nahrung wird in vorher mundgerecht zubereiteter Form in der Mundhöhle aufgenommen. Hier wird sie mit Hilfe der Zähne zerkleinert und mit Speichel vermischt. Die feinen Geschmacksnerven des Gaumens und der Zunge zeigen uns an, ob und wie weit wir mit der Zusammensetzung der uns angebotenen Nahrung zufrieden sind. Durch den Schluckakt gelangt die fein zerkleinerte Nahrung auf dem Wege über die Speiseröhre in den Magen. Hier beginnt bereits die Vorverdauung:

Dem Speisebrei werden die Magensäfte mit der aufspaltenden Salzsäure beigemischt, wodurch ein regelrechter aufgelockerter Brei entsteht. Durch den Magenpförtner gelangt dieser in den anschließenden Zwölffingerdarm und den übrigen Dünndarm, der eine Durchschnittslänge von etwa 7 m besitzt. Im Zwölffingerdarm wird dem Speisebrei zur weiteren Aufspaltung die Galle und das Ferment der Bauchspeicheldrüse zugesetzt. Die aufgenommene Nahrung wird jetzt in ihre einzelnen Elemente aufgespalten (Eiweiß, Fette, Zucker usw.).

Diese so entstehenden einzelnen Baustoffe werden von den Schleimhautzellen und Lymphspalten der Darmschleimhaut aufgenommen und an das chemische Laboratorium, die Leber, zur Weiterverarbeitung abgegeben, um von hier aus als Betriebsmaterial an unsere übrigen Organe weitergeleitet zu werden. Der ausgelaugte Speisebrei durchwandert den Dünndarm, um endlich im Dickdarm zu landen, wo die dünnflüssige Schlacke eingedickt wird und mit dem Stuhlgang als unbrauchbarer Ballast ausgeschieden wird. Die flüssigen Stoffe, die im Darm ausgelaugt worden sind, werden durch die abführenden Harnwege ausgeschieden.

Mit dieser anatomischen Übersicht habe ich die Organe vorgeführt, die an unserer Verdauung beteiligt sind.

Hieraus ergibt sich natürlicherweise die Forderung, daß es bei der Vielzahl der Verdauungsorgane auch ungezählte verschiedene Erkrankungen geben muß, die sie bedrohen bzw. bedrohen müssen. Doch wollen wir uns heute nicht mit den Krankheiten unseres Verdauungsapparates beschäftigen, sondern nur mit der Ernährung.

In diesem Zusammenhang sei eindringlich darauf hingewiesen, daß durch eine vernünftige Ernährungsweise und Lebenshaltung viele Krankheiten durch uns selbst vermieden werden können.

Nun zum Stoffwechsel unseres so edlen Organismus (an dieser Stelle möchte ich vorwegnehmen, daß ich meine nun folgenden Ausführungen nach meinem hochverehrten Lehrer für Physiologie, Herrn Prof. Rosemann, richte):

Unter Stoffwechsel verstehen wir allgemein die Gesamtheit aller derjenigen chemischen Vorgänge im Körper, deren sich der Organismus bedient, um einerseits den Ersatz von verbrauchtem Material herbeizuführen, andererseits, um aus der Zersetzung höherer chemischer Verbindungen Energie in Form von Wärme und Arbeit zu gewinnen.

Wir nennen diese Vorgänge in unserer Fachsprache die „Assimilation“ und die „Dissimilation“.

Die mit unserem Essen aufgenommenen Nahrungsstoffe setzen sich in der Hauptsache aus Eiweißen, Fetten, Zucker (Kohlehydraten), Salzen und Wasser zusammen. Dazu kommen eiweißähnliche Stoffe (Nucleoproteide), fettähnliche Stoffe (Lipoide) und die so wichtigen Vitamine.

Das Schicksal aller dieser verschiedenen Baustoffe unserer Nahrung gestaltet sich in unserem Körper sehr verschieden: Während z. B. die Salze und das Wasser im Stoffwechsel als solche den Geweben einverleibt werden, müssen andere Nahrungsstoffe erst chemische Veränderungen erfahren, um beim Aufbau der Gewebe Verwendung zu finden. Diese komplizierten Vorgänge sind im Gegensatz zu den Endprodukten vorläufig nur teilweise bekannt. Sie gehören zum inneren oder sogenannten intermediären Stoffwechsel.

Die Eiweißkörper

Sie sind hochmoleculare Substanzen. Aus diesem Charakter heraus erklärt es sich, daß die mit der Nahrung aufgenommenen Eiweißkörper tierischer oder pflanzlicher Herkunft nicht ohne weiteres als solche vom Körper aufgenommen werden können. Wenn sie ohne Vorbereitung ins Gewebe oder ins Blut eingebracht werden, wirken sie als Fremdkörper schädigend. Die Eiweißkörper werden deshalb bei der Verdauung in ihre einzelnen Bausteine abgebaut. Diese werden dann in der Leber zu arteigenen Eiweißkörpern wieder zusammengebaut und in dieser arteigenen Form als Betriebsstoff an die Gewebe und Organe weitergegeben.

Als Beispiel für die schädliche Wirkung artfremder Eiweißkörper ist die Serumkrankheit zu nennen, die wir z. B. bei Injektionen von Tetanusserum gelegentlich sehen. In gleicher Weise erklären sich die nach Genuß von rohen Eiern oder von besonderen Fischarten zu beobachtenden Störungen, wie das Nesselfieber, die allen bekannte Urticaria.

Die Fette

Sie werden durch bestimmte Fermente, die fettspaltenden sogenannten Lipasen, die vorwiegend aus der Bauchspeicheldrüse stammen, in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt. Diese werden dann von den Darmzellen aufgenommen und an die Körpergewebe abgegeben. Überschüssige Fette werden in den hierfür vorgesehenen Depots gespeichert. Außerdem verfügt der Körper über die Fähigkeit, aus den Kohlehydraten der Nahrung bei reichlichem Angebot Fett zu bilden. Der chemische Umbau der Fette in arteigene Fette ist sehr kompliziert und teilweise noch nicht bekannt.

Die Kohlehydrate

Der Zucker, der aus der Nahrung nach seiner Verdauung im Darm aufgenommen, resorbiert worden ist, oder aber aus den Kohlehydratspeichern des Körpers, Leber und Muskeln, durch Umwandlung entstanden ist, gelangt mit dem Blut in die Gewebe und wird hier gespalten und verbrannt. Die Endprodukte sind Wasser und Kohlensäure.

Die Salze

Das heißt, die anorganischen Mineralbestandteile spielen im Stoffwechsel eine nicht minder wichtige Rolle. Sie bilden einen konstanten Bestandteil jeder einzelnen Körperzelle und bedürfen fortlaufender Ergänzung durch un-

sere Nahrungsaufnahme wegen des dauernden Salzverlustes durch Harn und Stuhl. Hauptquellen der Mineralien in der Nahrung sind unter anderem Obst und Gemüse.

Die physiologische Bedeutung der Salze ist sehr mannigfach. Sie spielen eine Hauptrolle bei der Regulierung gewisser physikalisch-chemischer Zustände der Säfte und der Gewebe unseres Körpers.

Wir erkennen, daß die Stoffwechselprobleme sehr kompliziert sind. Sie sind natürlich in Wirklichkeit noch viel komplizierter als ich es hier darstellen kann. Ich hoffe jedoch, einen ganz kleinen Begriff von ihnen vermittelt zu haben, der jeden anregen soll, in Zukunft bei der Auswahl der Nahrungsstoffe und bei deren Zubereitung etwas nachzudenken, einmal, um Ernährungsstörungen zu vermeiden, zum anderen, um nur hochwertige Nahrungsstoffe zu sich zu nehmen.

Auch das Wasser gehört zu den lebensnotwendigen Bestandteilen der Zelle und ist in beträchtlicher Menge in allen lebenden Geweben enthalten.

Es kommt in dreierlei Form im Organismus vor:

1. Als Bestandteil von Blut, Lymphe und der Sekrete
 2. Als Gewebeflüssigkeit in den Gewebespalten
 3. Als Quellungswasser, das heißt, als Bestandteil der Zellmasse, des Protoplasmas.
- Ein Mensch von 75 kg Gewicht enthält etwa 45 Liter Wasser.

Hauptaufgabe des Wassers ist es, als Lösungs- und Transportmittel für die Salze und die Produkte des Stoffwechsels zu dienen, die nur in gelöster Form wirksam sind und nur als Lösungen ausgeschieden werden können.

Da mit dem Harn und mit dem Schweiß und der Atmungsluft dauernd große Wassermengen ausgeschieden werden, so ist entsprechender Ersatz erforderlich. Dabei kommen außer der direkten Aufnahme von Flüssigkeit die zum Teil beträchtlichen Wassermengen der verschiedenen Nahrungsmittel hinzu. Etwa 80 Prozent unserer Gesamtkost ist Wasser.

Schließlich und endlich sind – als wichtige Gruppe von Nährstoffen – die Vitamine zu nennen, deren außerordentliche Bedeutung für Wachstum und Erhaltung des Lebens erst in neuerer Zeit erkannt wurde. Es handelt sich dabei um gewisse, in ganz geringer

Menge bereits wirksame organische Substanzen, die von Eiweiß, Zucker und Fetten verschieden sind. Sie stammen aus dem Pflanzenreich und können im Tierkörper wahrscheinlich nicht synthetisch erzeugt werden.

Zum besseren Verständnis sei noch einmal kurz zusammengefaßt:

Alle mit der Nahrung aufgenommenen Stoffe kann unser Organismus in der artfremden Form, wie wir sie in tierischen oder pflanzlichen Produkten finden, nicht verwenden. Die Eiweiße, Fette und Kohlehydrate müssen erst in ihre einzelnen Bauelemente aufgespalten und die Schlacken und die unbrauchbaren Stoffe abgeschieden werden. Dann ist erforderlich, daß die aufgespaltenen Baustoffe erst wieder zu arteigenen, das heißt dem Körper zuträglichen Eiweißen, Fetten und Kohlehydraten zusammengestellt, um erst in dieser arteigenen Form von unseren Geweben übernommen zu werden.

Nun noch etwas Theorie:

Will man Stoffwechsel-Krankheiten vermeiden, muß man eine theoretische Vorstellung von dem Wesen des „inneren Stoffwechsels“ und von dem Geschick unserer Speisen in unserem Körper sowie von dem anatomischen Aufbau unserer Verdauungsorgane haben. Hat man diese Kenntnis nicht, können unbeachtete Fehler bei der Auswahl und bei der Zubereitung unserer Nahrungsmittel gemacht werden, die oft üble Folgen haben. Denken wir doch an die eigentlichen Stoffwechselkrankheiten selbst:

An die Unterernährung und die Fettsucht,
an den Skorbut und die Rachitis,
an die Zuckerkrankheit und die Gicht.

Halten wir uns noch die Erkrankungen vor Augen, von denen unsere Verdauungsorgane betroffen werden können:

Angefangen vom leichten Magen-Darm-Schleimhautkatarrh bis zum Magen- und Zwölffingerdarmgeschwür. Denken wir an die Erkrankungen der Leber selbst sowie an die Gallenblasenentzündung einschließlich der Gallenblasensteine, an die schweren und bedrohlichen Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse. Vergessen wir nicht die Gefahren einer einfachen Blinddarm-Entzündung mit der nachfolgenden Bauchfellentzündung, die oft tödlich verläuft. Seien wir uns bewußt der Erkrankungen der abführenden Harnwege, der Nierenzellentzündung, der Entzündungen von Nierenbecken und Harnblase, der Nierensteine. Hinzu kommt, daß sich die Erkran-

kungen der Verdauungsorgane auch auf unsere übrigen Organe auswirken. Unser ganzer Organismus steht in sich in einem engen Abhängigkeitsverhältnis: ist ein Organsystem erkrankt, so sind andere Organsysteme immer in Mitleidenschaft gezogen.

Jetzt soll die Zusammensetzung unserer wichtigsten Nährstoffe erklärt werden.

Milch und Milchpräparate

Sie besitzen als Eiweiß-Stoffe das Casein, das Lactalbumin und das Lactglobulin, Fette und Kohlehydrate in Form des Milchzuckers. Dazu ist die Milch Träger anderer organischer Stoffe zahlreicher Salze. Aus der Milch wird Butter und Käse gewonnen.

Das Fleisch

Es enthält Wasser von 70–80 Prozent, Eiweiß-Stoffe von 20–25 Prozent, Fette, zum größten Teil im Fettgewebe zwischen den Muskelfasern je nach dem Mästungszustand des geschlachteten Tieres in wechselnder Menge, geringe Mengen von Kohlehydraten, Extraktivstoffe und Salze.

Das Fleisch ist zugleich ein Nahrungs- und ein Genußmittel. Als Genußmittel wirken die Extraktivstoffe, die den angenehmen Geruch und den Geschmack des Fleisches bedingen und erregend auf das Nervensystem wirken. Daher wird die zweckmäßigste Zubereitung des Fleisches diejenige sein, bei der die Nahrungs- und Genuß-Stoffe in ihrer Verbindung erhalten werden. Zu diesem Zweck läßt man auf ein größeres Stück Fleisch (durch Braten in Fett oder Eintauchen in bereits siedendes Wasser) plötzlich starke Hitze einwirken: Hierdurch bildet sich an der Oberfläche eine feste geronnene Eiweiß-Schicht, die den Fleischsaft und mit ihm die Genuß-Stoffe des Fleisches nicht mehr austreten läßt. Anders ist es bei der Fleischbrühe, bei welcher man die Extraktivstoffe aus dem Fleisch herauszieht.

Fisch

Er ist in jeder Zubereitung die eiweißreichste Nahrung, die für unsere Verdauungsorgane leicht und am besten verträglich ist.

Pflanzliche Nahrungsmittel

Das Getreide enthält verschiedene Eiweiß-Stoffe, geringe Mengen Fett und von den Kohlehydraten im wesentlichen Stärke, außerdem Salze. Aus diesem Grunde stellt das Getreide zur Herstellung unseres täglichen Brotes einen so wichtigen Bestandteil unserer Ernährung dar.

Die Hülsenfrüchte sind unter den pflanzlichen Nahrungsmitteln die eiweißreichsten. Sie enthalten sogar mehr Eiweiß als das Fleisch. Man hat ihnen deswegen oft eine große Bedeutung als Volksnahrungsmittel zugeschrieben. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die hohen Werte für den Eiweißgehalt sich auf die Hülsenfrüchte vor ihrer Zubereitung beziehen. Bei der üblichen Zubereitung nehmen aber die Hülsenfrüchte sehr viel Wasser auf, und der Gehalt an Eiweiß in der zubereiteten Speise ist niedrig, während das Fleisch bei der Zubereitung Wasser abgibt und daher sein Eiweißgehalt nach der Zubereitung höher ist. Hinzu kommt, daß das Eiweiß der Hülsenfrüchte dem tierischen Eiweiß unterlegen ist und die Hülsenfrüchte im allgemeinen schwer verdaulich sind.

Die Kartoffeln bestehen zum größten Teil aus Wasser und Kohlehydraten. Der Gehalt an Nährstoffen ist daher an sich nur gering. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß die Kartoffeln häufig zusammen mit Fett genossen werden. Sie ermöglichen so die Aufnahme des energiereichen Fettes, das in entsprechenden Mengen für sich allein überhaupt nicht genossen werden könnte oder Verdauungsstörungen veranlassen würde. In diesem Sinne können die Kartoffeln als Fett-Träger bezeichnet werden und bilden einen nicht unwichtigen Anteil unserer täglichen Nahrung.

Die grünen Gemüse haben einen noch höheren Wassergehalt als die Kartoffeln (90 Prozent und darüber). Die geringen Mengen an Eiweiß und Kohlehydraten kommen für die Ernährung kaum in Betracht. Die Gemüse werden aber häufig mit viel Fett zubereitet und dienen dann in demselben Sinne wie die Kartoffeln als Fettträger. In manchen Gemüsen spielen die Vitamine und die Salze eine Hauptrolle (Spinat enthält z. B. viel Eisen).

Das Obst enthält an Nahrungsstoffen besonders Zucker sowie Vitamine und Salze. Es kommt jedoch weniger als Nahrungsstoff, als viel mehr als Genußmittel in Betracht. Die organischen Säuren geben dem Obst den eigenartig pikanten Geschmack. Die Fruchtmarmeladen und Gelees haben zum Teil einen sehr hohen Zuckergehalt und daher einen beträchtlichen Nährwert.

Bei der Beschreibung der einzelnen Nahrungsmittel wollen wir eine Gruppe nicht vergessen, nämlich

Die Genußmittel

Unter Genußmitteln versteht man solche Bestandteile der Nahrung, die nicht wegen etwaiger nährender Eigenschaften sondern vielmehr wegen der angenehmen Einwirkung und Anregung genossen werden. Eine an Genuß-Stoffen arme Nahrung erregt nach einiger Zeit Widerwillen und kann schließlich überhaupt nicht mehr in genügender Menge aufgenommen werden.

Kaffee und Tee enthalten als wirksamen Bestandteil das Koffein beziehungsweise das Tëin, Kakao das nahestehende Theobromin. Diese Bestandteile geben den bei uns volkstümlichen Getränken die angenehme anregende Wirkung auf das Nervensystem. Sie erfrischen den Geist, steigern die Leistung der Muskulatur und heben das Gefühl der Müdigkeit auf.

Die alkoholischen Getränke

Sie verdanken ihre Wirkung vor allem dem in ihnen enthaltenen Methylalkohol (C_2H_5OH). Der Alkohol ist — in größeren Mengen gewohnheitsmäßig getrunken — eine große Gefahr für die Menschheit, weil er schwere, lebensgefährliche Störungen des gesamten Organismus in fast allen seinen Teilen verursacht. Ich erinnere an den chronischen Alkoholismus! Dagegen ist der Alkohol in geringen Dosen, von denen eine schädliche Wirkung sich nicht nachweisen läßt, ein wertvolles Genußmittel. Der Wert des Alkohols als Genußmittel liegt in seiner mäßigen Anwendung nach der Arbeit: Der durch ihn bedingte Zustand des allgemeinen Behagens gewährleistet ein Ausruhen und Erholen der geistigen wie körperlichen Kräfte. Hierin liegt der Grund für die weite Verbreitung der alkoholischen Getränke und die Berechtigung eines mäßigen Alkoholgenusses für den gesunden Erwachsenen. Der Gebrauch des Alkohols während der Arbeit sowohl der geistigen als auch der körperlichen, ist unzweckmäßig, da er niemals eine wirkliche Erhöhung der Leistungsfähigkeit herbeiführt.

Soviel über die wichtigsten Nahrungsmittel, die wir täglich zu uns nehmen.

Aus diesen Ausführungen ergibt sich für uns die dringende Mahnung, in unserer Ernährung vernünftig zu leben und maßzuhalten.

Dies ist der tiefere Sinn dieses Artikels, sich schützen zu lernen vor den bösartigen Erkrankungen, die uns tagtäglich bedrohen. Das ist die richtige Gesundheitsvorsorge und -fürsorge.

Faschingsabend des Instandhaltungsbetriebes

„Schau nicht auf die Uhr, schau lieber tiefer ins Glas hinein!“, erklang es fröhlich in der Remscheider Bahnhofsgaststätte, in der sich wieder einmal BSI-ler, diesmal mit lustigen Faschingshütchen geschmückte Angehörige des Instandhaltungsbetriebes mit Frauen und einigen Freunden, zu einem bunten Abend häuslich niedergelassen hatten.

Ja, Karneval, „jecke“ Zeit! Für einige Stunden sollten alle Beteiligten die Sorgen des grauen Alltages vergessen, das tägliche Einerlei, die Mühe und den Ärger. Es war ein großes Ziel, das sich unsere Acht, die Organisatoren dieses Abends, gesteckt hatten. Viel Mühe und Liebe zur Sache wurde aufgewandt, um den Kollegen einige Stunden des Frohsinns zu beschern, Stunden, die vielen von uns noch lange in Erinnerung bleiben werden.

„Helau!“ aber erscholl es vielstimmig von allen Seiten, als nach einer kurzen Eröffnungsansprache im Klatschmarsch der „kleine Elferrat“ aufzog, ausgerüstet mit farbenprächtigen, original-rheinischen Elferratskappen. Der erste Beifall brauste auf. Zur allgemeinen Heiterkeit wurden die „Scheichs“ und ihr „Oberscheich“ mit zünftigen Turbans versehen. Dann aber, als der erste Funke gezündet hatte, ging es Schlag auf Schlag. Büttensreden und Solodarbietungen lieferten eine bunte Schau für Auge und Ohr. Stürmische Begeisterung entfachten die beiden „Monti's“ speziell mit ihrer Parodie auf Rosita Serrano. In feierlichem Zeremoniell erfolgte die Proklamation von „Prinz Bernhard I.“ mit der Überreichung des funkelnden Prinzenordens.

Weiter drehte sich das Karussell des Frohsins: der geplagte Elektriker, der die aus der 5-Tage-Woche gewonnene Freizeit dazu benutzt, einen alten Volksempfänger zusammenzubasteln, um plötzlich den BSI-Sender mit hoch aktuellen Reportagen zu empfangen; ein Original-Russentanz; ein Dialog zwischen Mann und Frau, bei dem keiner dem anderen etwas schuldig blieb. Den Abschluß dieser köstlichen Darbietungsfolge bildete eine Rezitation des Prinzen als Luftschiffer, einen großen Arm voll Luftballons, lang und rund und prall und mager, in dem uns manches Gesicht aus der BSI gut bekannt war und mancher Ballon, zerplatzend wie eine Seifenblase, dran glauben mußte.

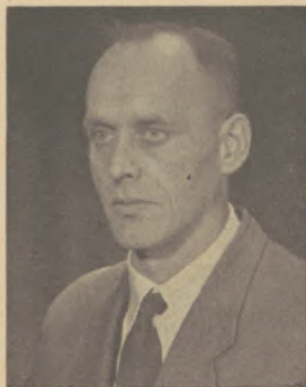


Die flotte Musik der unermüdlichen zwei „Ju-Stars“ sorgte für einen bunten Wirbel auf dem Parkett, während an den Tischen fröhlich mitgesungen und ausgelassen geschunkelt wurde. Da klangen sie wieder auf, die alten Karnevals-Schunkellieder: „O du wunderschöner deutscher Rhein“, der „treue Husar“, „Freut euch des Lebens“, „Hätten wir lieber das Geld vergraben“ und wie sie sonst alle heißen mögen. Jung und alt aber schwang das Tanzbein oder war doch zumindest tüchtig am Schunkeln, während die Papierschlangen durch den Saal schwirrten. Einen Ehrentanz gab es für unsere Pensionäre, und davon, daß auch sie eifrig mit von der Partie waren, konnte sich ein jeder längst im „Tüppitter“ überzeugen. Großes Rätselraten gab es, wer wohl die „Schöne“ sei, mit der der Erich eine Solotour über den Tanzboden „schob“, die sich dann als Heinrich entpuppte (dabei hatte er wenig zuvor doch noch versichert, daß er gar nicht tanzen könnte!). Weitere Einlagen folgten: für trinkfeste Männer ein Babyflaschentrinken, kredenzt von zarten Händen; später durften zwei junge Männer den Damen einen leckeren Mohrenkopf servieren. Eine Polonaise und ein Apfelsinentanz rundeten das Programm ab. Spät nach Mitternacht aber noch klang es: „Nach Hause, nach Hause, nach Hause geh'n wir nicht.“



Unsere Jubilare

25 Jahre Mitarbeit



Richard Rennings
Gießerei Papenberg
am 14. Februar 1961

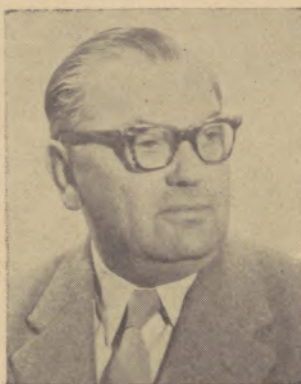


Peter Schneeloch
Gießerei Stachelhausen
am 1. März 1961



Hugo Müller
Kar.-Dreherei Stachelhausen
am 14. März 1961

40 Jahre Mitarbeit



Hans Krüll
Leiter Verkaufsabteilung Stahlguß
am 7. März 1961



Ernst Saure
Spedition
am 2. März 1961

25 Jahre Mitarbeit



Hermann Klemp
Gießerei Papenberg
am 17. Februar 1961



Erich Ringel
Modellbaumeister Schreinerei Süd
am 9. März 1961

25 Jahre Mitarbeit

August Dietsch
Werk Julius Lindenberg,
am 22. Januar 1961

Jos. Emil Wehrmann
Schweißerei Stachelhausen
am 1. Februar 1961

Heinrich Nordmeier
Werkzeugmacherei Stachelhausen
am 7. Februar 1961

Karl Müller
Prüfstation Papenberg
am 22. Februar 1961

Ernst Balzer
Kontrolle Papenberg
am 7. März 1961



Hermann Heinz
Modellformerei Papenberg
am 30. März 1961

Familiennachrichten

In den Ruhestand traten

- Peter Knauf, Werkzeugmacherei Stachelhausen, nach 21jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 1. Februar 1961
- August Jungk, Meister im Instandhaltungsbetrieb, nach 47jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 1. Dezember 1960
- Walter Frantzen, Gießerei Papenberg, nach 46jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 7. Dezember 1960
- Willi Willems, Meister in der Kernmacherei Stachelhausen, nach 26jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 31. Dezember 1960
- Eugen Koch, Betriebsingenieur Papenberg, nach 34jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 31. Dezember 1960
- Max Wegerhoff, Handlungsbevollmächtigter Hauptbuchhaltung, nach 46jähriger BSI-Zugehörigkeit am 31. Dezember 1960
- Adolf Ziska, Baubetrieb, nach 34jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 31. Januar 1961
- Werner Gottschalk, Abteilung Verkauf Stahlguß, nach 17jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 31. Januar 1961

Es haben geheiratet

- Gustav Kastenber, Stachelhausen Büro, Emma Coblentz, geb. Skrotzki, am 14. Februar 1961

Ins Leben traten ein

- Peter, Sohn von Friedrich Schulten, Papenberg Versand, am 7. Dezember 1960
- Bernd, Sohn von Hans Kachelmaier, Stachelhausen Büro, am 28. Dezember 1960
- Michael, Sohn von Kurt Fey, Maschinenbetrieb, am 20. Januar 1961
- Frank, Sohn von Karl-Heinz Nissen, Papenberg Richterei, am 30. Januar 1961
- Peter, Sohn von Erich Janetzko, Papenberg Richterei, am 1. Februar 1961
- Sylvia, Tochter von Werner Siewert, Stachelhausen Modellschreinerei, am 1. Februar 1961
- Heike, Tochter von August Block, Papenberg Formerei, am 10. Februar 1961
- Susanne, Tochter von Erika Göddenhenrich, Stachelhausen Putzerei, am 14. Februar 1961
- Axel, Sohn von Herbert Kalbitzer, Werk Julius Lindenberg, am 17. Februar 1961



WIR NAHMEN ABSCHIED VON

- | | |
|----------------------------|--|
| Rosa Carozza | Ehefrau von Francesco Carozza, Papenberg Kernmacherei, 27 Jahre alt, am 23. 11. 1960 |
| Johann Buchholz | Papenberg Stahlkiesputzerei, 63 Jahre alt, am 2. 12. 1960 |
| Magdalene Nordmeier | Ehefrau von Heinrich Nordmeier, Stachelhausen Werkzeugmacherei, 58 Jahre alt, am 2. 12. 1960 |
| Frau Emil Buchholz | Pensionärin, 80 Jahre alt, am 14. 12. 1960 |
| Stephan Mrozek | Pensionär, 61 Jahre alt, am 15. 12. 1960 |
| August Kraus | Pensionär, 64 Jahre alt, am 15. 12. 1960 |
| Hugo Fastenrath | Pensionär, 74 Jahre alt, am 19. 12. 1960 |
| Emil Jurat | Pensionär, 77 Jahre alt, am 22. 12. 1960 |
| Walter Dienes | Pensionär, 75 Jahre alt, am 22. 12. 1960 |
| Helmut Schmitz | Pensionär, 61 Jahre alt, am 24. 12. 1960 |
| Gerhard Raumann | Pensionär, 71 Jahre alt, am 26. 12. 1960 |
| Christine Schreiber | Pensionärin, 84 Jahre alt, am 26. 12. 1960 |
| Gustav Jurat | Werk Julius Lindenberg, 68 Jahre alt, am 25. 12. 1960 |
| Walter Sieper | Pensionär, 73 Jahre alt, am 2. 1. 1961 |
| Otto Claas | Pensionär, 83 Jahre alt, am 2. 1. 1961 |
| Anna Flohr | Rentnerin, 48 Jahre alt, am 10. 1. 1961 |
| Kurt Weißapfel | Stachelhausen Bearbeitungsbetrieb, 27 Jahre alt, am 11. 1. 1961 |
| Elise Horst | Ehefrau von Rudolf Horst, Pensionär, 71 Jahre alt, am 16. 1. 1961 |
| Olga Kirschsieper | Ehefrau von Wilhelm Kirschsieper, Stachelhausen Kar.-Dreherei, 60 Jahre alt, am 16. 1. 1961 |
| Wilhelm Bürger | Pensionär, 68 Jahre alt, am 17. 1. 1961 |
| Walter Wilms | Pensionär, 67 Jahre alt, am 19. 1. 1961 |
| Peter Schulten | Sohn von Friedrich Schulten, Papenberg Lager, 2 Monate alt, am 5. 2. 1961 |
| Gustav Heinemann | Stachelhausen Schmelzerei, 59 Jahre alt, am 7. 2. 1961 |
| Eugen Möller | Pensionär, 66 Jahre alt, am 8. 2. 1961 |
| August Ackermann | Pensionär, 55 Jahre alt, am 14. 2. 1961 |
| Auguste Ascherl | Ehefrau von Michael Ascherl, Pensionär, 60 Jahre alt, am 17. 2. 1961 |

